

ISSN 0177-8706

17. Jahrgang 2001

1. Quartal

1/01

# em

## evangelikale missiologie

<b>Schritte zur Kontextualisierung biblischer Aussagen</b>	<b>2</b>
Uwe Finnern	
<b>Multikulturelle Teams</b>	<b>14</b>
Lianne Roembke	
<b>Die Eigenschaften Gottes im Koran und Islam</b>	<b>20</b>
Christine Schirmacher	
<b>Ausbildung bei den Kaingang</b>	<b>27</b>
Ursula Wiesemann	
<b>Wie schreibt man eine Rezension (Lutz E. von Padberg)</b>	<b>39</b>
<b>Karl-Heinz Klapprodt als Vordenker der Mission</b>	<b>30</b>
<b>Klassiker der evangelikaln Statistik und Missionsforschung</b>	<b>36</b>
<b>Buchbesprechungen</b>	<b>35</b>
<b>Neus Afem-Büro</b>	<b>40</b>
<b>Buchhinweise/edition afem</b>	<b>13</b>
<b>Termine</b>	<b>15</b>



**Arbeitskreis für evangelikale Missiologie**

# Schritte zur Kontextualisierung biblischer Aussagen

Sönke Finnern

**Wie unterscheidet man interkulturell-normative und kulturell-relative Aussagen?**

*Uwe Finnern ist Student an der Freien Theologischen Akademie, Gießen.<sup>1</sup>*

## I. Problemstellung

Wie unterscheidet man interkulturell-normative und kulturell-relative Aussagen in der Bibel? Was sind die unaufgebbaren, interkulturellen Bestandteile der Theologie?

Das ist ein schwieriges, aber akutes Problem. Vielerorts beginnen die Jungen Kirchen, eine einheimische Theologie von ihrer Kultur her zu entwickeln, die auf uns Europäer teilweise befremdlich wirkt. In extremen Fällen mündet dies im Synkretismus ('Christopaganismus'). Aber auch innerhalb der westlichen Welt ist die kulturelle Frage nicht unproblematisch. Die kulturelle Schublade wird nämlich gern benutzt, um alles verschwinden zu lassen, was einem in der Bibel nicht ins eigene Bild passt: z.B. bei den Themen Stellung der Frau, Jesu Schriftverständnis, Homosexualität. Was wir in der Bibel nicht akzeptieren wollen, bekommt dabei den Entwertungs-Stempel 'kulturell-relativ': 'Das war damals so - heute müssen wir das anders sehen.' Andererseits haben wir auch Schriftstellen, die mit großer Sicherheit kulturell-relativ sind, z.B. das Laubhüttenfest halten oder die Fußwaschung. Die Frage, inwieweit biblische Aussagen interkulturell gültig sein wollen, ist also zu berücksichtigen, gerade wenn wir die Schrift wirklich als normativ für unser Leben ansehen.

Nun hat sich inzwischen die Erkenntnis durchgesetzt, man dürfe in missionierte Länder nur den 'Samen des Evangeliums' säen und nicht den ganzen 'Baum der [europäischen]

Theologie' verpflanzen. Das ist an sich ganz richtig, aber die Jungen Kirchen brauchen auch Richtlinien, wie sie ihre kleine Pflanze auf einheimischem Boden großziehen können (sie brauchen also 'botanisches' Know-How): a) Sie müssen wissen, wie man eine einheimische Theologie aus der Bibel entwickelt, die noch christliche Theologie bleibt (Dogmatik); b) sie müssen wissen, wie Anweisungen der Bibel in ihre Situation übertragen werden können - direkt oder indirekt (Ethik). Ansonsten a) kann es zu gravierenden Änderungen in der Dogmatik kommen (Synkretismus); b) werden biblische Aussagen, die Stünde in der eigenen Kultur brandmarken, ignoriert (z.B. Thema Homosexualität im Westen); c) wird manches unnötigerweise 1:1 übernommen (so wie z.B. bei den äthiopischen orthodoxen Christen, die noch vieles direkt vom AT abgeschaut haben).

Wegen dieser Probleme tun wir gut daran, wenn wir einen klaren, gut begründeten, schriftgemäßen Kriterienkanon formulieren, welche biblischen Aussagen Gott direkt auf Christen aller Völker angewendet haben will und welche nur ihrem Grundprinzip nach. Was sollen alle christlichen Kirchen überall auf der Welt gemeinsam haben (Missionsbefehl, Taufe, Abendmahl, Versöhnung durch Jesus, zentrale ethische Maßstäbe,...)? Und was kann bei ihnen kulturell unterschiedlich sein? - Hier sind wir am Herzen der Kontextualisierung.

Die Forschung ist in dieser Frage offenbar noch nicht zu einer endgültigen Lösung gekommen.<sup>2</sup> Hiebert beispielsweise hofft, dass sich eine gemeinsame, suprakulturelle Theolo-

<sup>1</sup> Die Arbeit ist eine überarbeitete und erweiterte Fassung einer Seminararbeit im Fach 'Kontextualisierung' bei Prof. Dr. Klaus W. Müller.

<sup>2</sup> Nicholls, *Contextualization*, S. 64f. ist symptomatisch, wenn er 'the Universals and Variables in the Indigeneous Church' nur sehr vage benennt: "The universals of the church are the universals of the kingdom of God expressed in terms of a new humanity, a new society and a new eschatological hope. ... The universality of the church is manifested in moral absolutes derived from the moral laws of the Old Testament and the Sermon on the Mount in the New ..."

gie herausbilden wird, wenn die Theologien, die von Kirchen verschiedener Kulturen entwickelt werden, fortwährend einander prüfen.<sup>3</sup>

An dieser Stelle soll aber schon einmal eine vorläufige Zusammenfassung der Forschung versucht werden. Ich war bemüht, aus der mir bekannten Literatur die verschiedenen Einzelteile zu besorgen und mit eigenen Ergänzungen zu einem sinnvollen Ganzen zusammenzufügen. Nach einer theoretischen Grundlegung der Kontextualisierung (in Thesenform) werden einige Fragenkataloge zur Trennung von kulturellen und interkulturellen Aussagen vorgestellt und dann synthetisiert. Ziel des Ganzen ist die Umformung dieser Fragen zu eindeutigen Methodenschritten, die auf jeden Bibeltext anwendbar sind. Diese Schritte sollen dann (als kleines Experiment zum Schluss) am Apostelkonzilsdekret (Apg 15,29) exemplarisch ausprobiert werden.

## II. Methode zur Trennung von kulturellen und normativen Aussagen

### a) theoretische Grundlagen

**These 1:** Alle Aussagen<sup>4</sup> der Bibel stehen in einem historischen sowie kulturellen Kontext. Weil sie zunächst die Menschen damals erreichen wollten, sind sie bereits kontextualisiert, und zwar auf die damalige hebräische bzw. hellenistische Kultur und die jeweilige Situation der ursprünglichen Adressaten.<sup>5</sup>

**These 2:** Obwohl nun alle Aussagen in einem kulturellen Kontext stehen, gibt es neben solchen, die kulturell-relativ sind (z.B. Feier des Laubhüttenfests), auch solche, die schon an sich überkulturell sind (z.B. Aussagen zu Gottes Ewigkeit; Nächstenliebe).

<sup>3</sup> Hiebert, 'Metatheology', S. 394.

<sup>4</sup> Mit 'Aussagen' sollen hier nicht nur (ethische) Aufforderungen in der Bibel gemeint sein, sondern sämtliche Propositionen, Präsuppositionen und Propositionsverknüpfungen mit allen Sinnspekten (expressiv, evokativ, deskriptiv, relational).

<sup>5</sup> Vgl. Padilla, 'Hermeneutics', S. 68: 'Because of the very nature of Gods Word, we can only know this Word as a message contextualized in a particular situation.'

**These 3:** Für die *kulturell-relativen Aussagen* gilt: Diese Aussagen müssen wir zunächst aus der hebräischen bzw. hellenistischen Quellkultur *de-kontextualisieren* (d.h. *Prinzipien herausarbeiten, die interkulturell gelten*) und diese Prinzipien wiederum für die Zielkultur (z.B. unsere deutsche Kultur oder die in Mikronesien) *kontextualisieren* (d.h. anwenden). Die Dekontextualisierung muss bestimmten Regeln folgen, damit nicht völlig subjektiv Kulturelles und Normatives getrennt wird. Bei der Kontextualisierung wenden wir dann die Prinzipien auf Problemstellungen der Zielkultur an. Überzeugungen und Praktiken der Zielkultur, die den biblischen Aussagen entgegenstehen (z.B. Götzendienst, heidnische Sexualpraktiken, Korruption, Unterdrückung von Frauen), müssen dabei *de-kulturiert*<sup>6</sup>, d.h. aus der Kultur entfernt, und durch neue ersetzt werden.

Der Kontextualisierungsvorgang<sup>7</sup> der kulturellen Aussagen sieht also folgendermaßen aus: *Quellkultur => Dekontextualisierung => allgemeine Prinzipien => Kontextualisierung => Zielkultur*.<sup>8</sup>

**These 4:** Für die *interkulturell-normativen Aussagen* gilt:

<sup>6</sup> 'de-culturalization'/de-culturalized': Dieser Begriff stammt aus Nicholls, 'Theology', S.61.

<sup>7</sup> Hier ist übrigens ein Begriffskonflikt festzustellen: Kontextualisierung [einer biblischen Aussage] (im weiteren Sinn) = Dekontextualisierung + Kontextualisierung (im engeren Sinn; d.i. die eigentliche Anwendung). Um Verwirrung zu vermeiden, könnte man für eines der beiden 'Kontextualisierungen' einen neuen Begriff einführen.

<sup>8</sup> Vgl. Osborne, *Hermeneutical Spiral*, S. 134: 'textual meaning => original cultural situation => deep principles => parallel situations today => application/contextualization'. - Padilla, 'Hermeneutics', S. 65-68 bietet in Bezug auf (De-)Kontextualisierung hilfreiche Schaubilder. Ein Dreieck steht bei ihm für die biblische Botschaft, der Kreis für den kulturellen Kontext: (1) Dreieck - Dreieck: 'Laienexegese' [kulturell-historischer Kontext wird nicht beachtet], (2) Dreieck im Kreis - Dreieck: 'wissenschaftliche Exegese' [der Kontext wird beachtet und die Botschaft des Textes ermittelt], (3) Dreieck im Kreis - Dreieck im neuen Kreis: 'kontextualisierte wissenschaftliche Exegese' [der Kontext wird beachtet, die Botschaft wird ermittelt und auf die jeweilige, vorher untersuchte Kultur kontrolliert angewandt].

Weil diese Aussagen schon ein übergeordnetes Prinzip darstellen, das in allen Kulturen angewendet werden kann, müssen sie nicht erst dekontextualisiert werden. Sie können und sollen unmittelbar in die Zielkultur übernommen und kontextualisiert (angewendet) werden: allgemeine Prinzipien => Kontextualisierung => Zielkultur. Bsp.: Gott duldet keinen Götzendienst => die Menschen in der Zielkultur sollen z.B. ihre Ahnenverehrung ganz aufgeben. Wer interkulturell-normative Aussagen trotzdem wie kulturelle Aussagen behandelt und den Umweg über ein übergeordnetes Prinzip wählt, hat sie zu Unrecht relativiert (s.u. These 6).

**These 5:** *Die Schwierigkeit liegt in der Unterscheidung von kulturell-relativen und interkulturell-normativen Aussagen, insbesondere darin, ob eine ethische Aussage in Kategorie K2 oder K3 gehört (vgl. These 8).*<sup>9</sup>

**These 6:** *Interkulturell-normative Aussagen sind (1.) dogmatische Aussagen.*

Dogmatische Aussagen, die die Bibel macht, müssen interkulturell 1:1 übernommen werden. Damit ist nicht das gemeint, was die Systematische Theologie in der westlichen Welt alles aus ihnen abgeleitet und an Denkgebäuden aufgebaut hat, wohl aber die biblischen Aussagen selbst. Die Dogmatik fragt: 'Was soll ich glauben?' Hier schlägt das Herz des Christen. Der Glaubensinhalt darf sich nicht verändern, der jeweilige konkrete Ausdruck des Glaubens kann dagegen durch kulturelle Faktoren bestimmt sein.

Was passiert, wenn wir dogmatische Aussagen doch als kulturell-relativ behandeln? Dann sucht man nach einem zugrundeliegenden Prinzip z.B. in der Gotteslehre: 'es gibt ein höheres Wesen' (wodurch die Beschreibungen Gottes in der Bibel mit einer Handbewegung

<sup>9</sup> Für die meisten Aussagen ist die Entscheidung recht einfach: Der 'normale' Bibelleser bezieht z.B. Eph 4,25ff ('Legt die Lüge ab...') intuitiv auf sich, ohne sich Gedanken zu machen, warum dies berechtigt ist. Andererseits ist ihm auch klar, dass er Paulus nicht mehr den Mantel bringen kann (2Tim 4,13); diesen Vers wird er also - richtigerweise - nicht unmittelbar auf sich anwenden.

weggewischt werden) und wendet das auf unsere esoterisch-postmoderne Kultur an. Oder in der Soteriologie kommt man auf das Prinzip: 'dies höhere Wesen ist den Menschen freundlich gesinnt', womit man das Erlösungswerk Christi stark abstrahiert und de facto in Luft aufgelöst hat. Christus wird zur Chiffre für dieses Grundprinzip. Das führt in die Irre! Wo wir dogmatische Aussagen der Bibel als kulturell bedingt ansehen, kommen wir in Teufels Küche.

Allerdings können für eine bestimmte Kultur einige Bereiche der Dogmatik einen besonderen Stellenwert bekommen (z.B. die Eschatologie in manchen Kreisen oder die Soteriologie im Pietismus), während andere weniger im Bewusstsein sind (z.B. die Eschatologie in Mikronesien). Solange die Waage nicht völlig zu einer Seite kippt, ist das vertretbar - obwohl man auch bemüht sein sollte, die Schwerpunkte da zu setzen, wo die biblische Theologie es tut. Aber wo die dogmatischen Aussagen (an wichtigen Stellen) grob verändert werden (z.B. dadurch, dass man biblische Begriffe 'Gott', 'Glaube', 'Gnade' mit einheimischen Wortkonzepten füllt), ist der Schritt zum Sektierertum und Synkretismus nicht mehr weit.

**These 7:** *Interkulturelle Aussagen sind (2.) historische Aussagen.*

Sie sind zwar an sich nicht normativ, aber doch interkulturell sachlich gültig (dass Jesus sagte: 'Liebt eure Feinde', das stimmt in jeder Kultur). Sie können aber dogmatisch oder ethisch relevante Aussagen transportieren und sind als deren Grundlage unverzichtbar. Beschreibungen in der Bibel, die historische Fakten darstellen wollen, dürfen also nicht unter den kulturellen Hammer kommen. Wo die biblischen Autoren Sachaussagen machen wollten, sollten wir sie auch als solche aufnehmen. Gleichwohl sind natürlich Stilfiguren und erzähltechnische Gegebenheiten zu berücksichtigen.

Was passiert, wenn wir historische Aussagen als kulturell-relativ behandeln? Dann werden z.B. die Wunderberichte der Evangelien so gedeutet, dass die frühen Christen mit diesen

Geschichten nur ausdrücken wollten, dass Jesus ein außergewöhnlicher Mensch war. Bultmanns Entmythologisierungsprogramm ist dann nichts anderes als ein illegitimer Dekontextualisierungsversuch von historisch gemeinten Aussagen.<sup>10</sup>

Auch bei der Übersetzung der Bibel darf es keine inhaltlichen Änderungen geben. Die begrifflichen Konzepte (Wortinhalte) müssen beibehalten werden (z.B. 'Lamm' darf nicht durch 'Schwein' oder 'Seehund' ersetzt werden, weil dies das Verständnis letztlich behindert - lieber eine kurze Erklärung hinzufügen; und soteriologische Begriffe dürfen nicht im befreiungstheologischen Sinn rein politisch-ökonomisch gefüllt werden). [Eine Ausnahme sind die Stilfiguren: 'weiß wie Schnee', 'klein wie ein Senfkorn', die ja schon in den Ursprachen nicht wörtlich gemeint sind und die deswegen ggf. durch eine entsprechende einheimische Redewendung ersetzt werden dürfen.] Wenn in der Zielkultur ein dynamisch-äquivalenter Ausdruck fehlt, muss man einen anderen Begriff suchen/schaffen, aber dieser muss biblisch gefüllt, erklärt und gelehrt werden.<sup>11</sup>

**These 8:** *Interkulturelle Aussagen sind (3.) ethische Aussagen der Kategorien K1 und K2. Kulturell-relative Aussagen dagegen sind ethische Aussagen der Kategorie K3.*

Die biblischen Aufforderungen haben nämlich *unterschiedliche Abstraktionsgrade*. Charles Kraft unterscheidet drei Arten von Aufforderungen:<sup>12</sup>

*Kategorie 1 (K1):* zugrundeliegende Ideale ('basic ideal level') (abstrakt, z.B. Liebe zu Gott und zum Nächsten)

*Kategorie 2 (K2):* allgemeine Prinzipien ('general principle level') (spezifisch, aber interkulturell anwendbar);

*Kategorie 3 (K3):* kulturspezifische Aufforderungen ('specific cultural form/ symbol level')

<sup>10</sup> Auf Bultmann hat Marshall, 'Culture', S. 23f. hingewiesen.

<sup>11</sup> Siehe Osborne, *Hermeneutical Spiral*, S. 333f. und Nicholls, 'Theology', S.53f.

<sup>12</sup> Kraft, *Christianity*, S. 142 und Osborne, *Hermeneutical Spiral*, S. 328. - K1, K2, K3 sind eigene Abkürzungen.

Trotz dieser an sich sinnvollen Kategorien neigt Kraft dann doch zum Relativismus. Osborne bemerkt: '...he does not provide a good methodology for separating form from content. The result is a relativizing of theology and a tendency to contextualize and alter even the supracultural elements of Scripture.' Bei Kraft ist problematisch, dass er die Wirkung einer biblischen Aussage gegenüber deren Inhalt überbetont: Heutige Übersetzungen müssen dieselbe Wirkung ('impact') auf die Zielkultur haben wie bei den ursprünglichen Lesern.<sup>13</sup>

Zur Kritik an Kraft: Er geht z.B. in seiner Liste mit Eigenschaften von Leitern (S. 325) davon aus, dass die Liste in 1Tim 3 rein kulturbedingt sei. Diese Liste zählt auf, was in der griechischen Kultur von einem Leiter erwartet wird. Darum könne man diese Kriterien entsprechend den Anforderungen anderer Kulturen anpassen (zugrundeliegendes Prinzip: der Leiter soll Eigenschaften besitzen, die ein hohes Ansehen in der Kultur garantieren). Aber Kraft hat eines nicht bedacht: Paulus will in 1Tim 3 nicht wiedergeben, was die heidnische griechische Kultur von einem Leiter erwartet, sondern will als Autorität für die Gemeinden selbst christliche Maßstäbe inmitten der griechischen Kultur setzen. Außerdem sind diese Eigenschaften auch bei den Higgs direkt anwendbar und darum K2, nicht K3 (in Krafts Kategorien gedacht)! Weil Kraft aber nur drei Kategorien kennt und das übergeordnete Prinzip 'vorbildliche Leiterschaft' schon als K2 eingeordnet hat, bleibt bei ihm für die einzelnen Eigenschaften des Leiters nur noch K3 übrig; aber das ist ein Irrtum. Vielmehr muss man hier noch einige Kategorien hinzufügen! Ein Vorschlag wäre, K2 in Subkategorien K2a, K2b, K2c... aufzuspalten, wobei z.B. K2c jeweils noch etwas spezifischer ist als K2b. Beispiel: K1: 'Alles muss ordentlich zugehen', K2a: 'Alles in der eigenen Gemeinde muss ordentlich zugehen', K2b: 'Alles in meiner Familie muss ordentlich zugehen', K2c: 'Alles im eigenen Leben muss ordentlich zugehen', K2d: 'Ich soll einen guten Ruf bei den Geschwistern haben', K2e: 'Ich muss darauf achten, nicht un-

<sup>13</sup> Osborne, *Hermeneutical Spiral*, S. 322f.

nötig Anstoß zu geben.', K2f: 'Mein Aussehen soll keinen Anstoß erregen', und dann erst K3: (für Frauen damals) 'Die Frau soll im Gottesdienst einen Schleier tragen und keinen Schmuck.'

Wichtig: Nur wenn eine Aufforderung so nicht direkt anwendbar bzw. unnötig ist (d.h. wenn sie eindeutig K3 ist), dann sollte man jeweils zur nächsthöheren Kategorie übergehen, bis ein Prinzip gefunden wird, das in beiden Kulturen angewendet werden kann.

**These 9:** Außerdem sind bei ethischen Aussagen *Beschreibung* und *Aufforderung* zu differenzieren. Wird nur beschrieben, dass jemand auf bestimmte Weise handelt, oder wird explizit dazu aufgefordert?

*Wie können wir K2- und K3-Aufforderungen nun voneinander unterscheiden?*

Ich stelle zunächst die drei Fragenkataloge von McQuilkin, Osborne und Guth vor:

*Entwurf 1: McQuilkin (nach Larkin, Culture and Biblical Hermeneutics, S. 121-125):*

Jede Lehraussage der Schrift ist allgemeingültig, solange die Bibel sie nicht selbst eingeschränkt verwendet.<sup>14</sup>

Kriterien für Nicht-Normativität:

- 1) Schränkt der unmittelbare Kontext den Empfängerkreis oder Anwendungsbereich ein? (z.B. 1Kor 7,8: nur für Menschen mit der Gabe der Ehelosigkeit)
- 2) Schränkt spätere Offenbarung den Empfängerkreis oder die Anwendung ein? (das NT hat z.B. die AT-Opferpraxis für Christen überflüssig gemacht)
- 3) Steht diese spezifische Lehre im Gegensatz zu anderen Lehraussagen der Schrift? (z.B.

<sup>14</sup> Larkin, Culture and Biblical Hermeneutics, arbeitet mit dem Begriffspaar 'Form und Inhalt' ('form and meaning', S.314, 354). 'Inhalt' entspricht dabei dem Grundprinzip (K2) und 'Form' dessen kultureller Ausprägung (K3). Er meint, 'that all Scripture, including both form and meaning, is binding unless Scripture itself indicates otherwise'; darum brauche man 'criteria for nonnormativeness' (S. 316). Larkin fasst auf S.118-125 die Diskussion zwischen McQuilkin, Johnson und Knight in Hermeneutics, Inerrancy and the Bible ganz hilfreich zusammen.

Schweigen oder Reden der Frau: 1Tim 2,11 vgl. mit 1Kor 11,5; Apg 2,17-18)

4) Begründet der biblische Autor seine Aufforderung? Und wird diese Begründung als normativ betrachtet? In diesem Fall ist die Aufforderung möglicherweise nur eine kulturspezifische Anwendung.

5) Ist diese spezifische Lehre (wie auch das zugrunde liegende Prinzip) normativ? (z.B. bei Jh 13,14-15: 'Wash your brothers feet if they are dirty and someone ought to. But serve him in other ways if he does not need your help with his feet at the moment.' (S. 123))

6) Betrachtet die Bibel den historischen Kontext als normativ? (Wenn die Frage ist, ob wir Taten oder Worte einer berichteten Person nachahmen sollen, muss die Zustimmung des biblischen Autors und eine biblische Begründung für das Verhalten der Person da sein.)

7) Sieht die Bibel hier einen eingeschränkten kulturellen Kontext?

*Entwurf 2: Osborne, Hermeneutical Spiral, S.328-332:*

1) Gibt es im Text Hinweise auf Interkulturelles? In welchem Maß?

2) In welchem Maß sind die Aufforderungen mit kulturellen Praktiken damals verbunden?

Z.B. 1Kor 11,2-16: wenn eine Frau ihr Haar lang hängen ließ, galt sie als Hure; 1Kor 14,34-35: Frauen haben in der jüd. und grch.-röm. Kultur nicht öffentlich gesprochen.

3) Gibt es im Text einen großen Abstand zwischen den Hinweisen auf Kulturelles und denen auf Interkulturelles? Dann liegt vielleicht noch ein interkulturelles Prinzip dazwischen, das angewendet werden kann.

Z.B. 1Tim 2,11-14: das Lehrverbot für Frauen wird mit dem Hinweis auf Adam und Eva im Paradies begründet. Osborne würde dann in der Unterordnung der Frau (K2) das allgemeine Prinzip sehen, das Paulus hier in der griechischen Kultur anwendet (K3).

4) Die biblische Aussage muss in den gesamtbiblischen Zusammenhang gestellt werden. Was sagen andere Schriftstellen zum Thema? Dabei können lehrhafte Abschnitte dazu dienen, beschreibende Abschnitte zu verstehen.

5) In welchem Ausmaß bestimmt das zugrundeliegende Prinzip (K2) die Anwendung an der Textoberfläche (K3)?

6) Wiederholt der Schreiber traditionelle Lehraussagen (K2) oder taucht die Aufforderung nur in dieser bestimmten Situation auf (K3)?

7) Wenn eine Lehre über die kulturelle Voreingenommenheit von Autor und Leserschaft hinausgeht, ist sie mit größerer Wahrscheinlichkeit normativ (K2). (Z.B. Gal 3,28 übersteigt die zeitgenössische kulturelle Situation.)

8) Wenn eine Aufforderung vollkommen mit einer kulturspezifischen Situation verbunden ist, ist sie an sich nicht interkulturell.

9) Aufforderungen mit ethischem oder theologischem Charakter hängen eng mit Gottes Willen zusammen (K2).

*Entwurf 3: Cheryl Guth (in Osborne, Hermeneutical Spiral, S. 331f.):*

1) Enthält der Sprachgebrauch des Autors Hinweise auf Kulturelles, die einen die dahinter stehende göttliche Norm suchen lassen?

2) Gibt es Hinweise auf kulturspezifische Sitten oder Einrichtungen?

3) Richtet sich der Autor nur an eine kulturspezifische Situation oder Frage? (z.B. Götzenopferfleisch)

4) Würde die Aufforderung heute ein Problem ansprechen, wenn sie nicht in der Schrift stünde?

*Als Synthese der Fragenkataloge ergibt sich:*

Für **K3 (kulturell-relativ)** spricht, wenn folgende Fragen mit 'Ja' beantwortet werden:

1) Schränkt der unmittelbare Kontext den Empfängerkreis oder Anwendungsbereich ein?

2) Schränkt spätere Offenbarung den Empfängerkreis oder die Anwendung ein?

3) Stelle diese Lehraussage in den Gesamtzusammenhang der Schrift:

- Steht diese spezifische Lehre im Gegensatz zu anderen Lehraussagen der Schrift?

- Lehrhafte Abschnitte können dazu dienen, beschreibende Abschnitte zu verstehen.

- Kommt eine Aufforderung nur in dieser Situation vor oder auch schon an anderen Stellen?

4) Begründet der biblische Autor seine Aufforderung mit einer normativen Aussage? (Vorsicht: auch normative Aufforderungen werden oft mit normativen Aussagen begründet)

5) Sind die Aufforderungen eng mit kulturellen Praktiken damals verbunden?

- Enthält der Sprachgebrauch des Autors Hinweise auf Kulturelles?

- Gibt es Hinweise auf kulturspezifische Sitten oder Einrichtungen?

- Richtet sich der Autor nur an eine kulturspezifische Situation oder Frage? (z.B. Götzenopferfleisch)

- Spricht die Aufforderung heute kein Problem mehr an?

6) Gibt es im Text einen großen Abstand zwischen den Hinweisen auf Kulturelles und denen auf Interkulturelles?

Für **K2 (interkulturell-normativ)** spricht, wenn die o.g. 6 Fragen mit 'Nein' beantwortet wurden und folgende Fragen mit 'Ja':

1) Gibt es im Text Hinweise auf Interkulturelles?

2) Ist die Anwendung so eng mit dem Prinzip verbunden, dass eigentlich keine andere Ausprägung vorstellbar ist?

3) Geht eine Lehre über die kulturellen Eigenheiten von Autor und Leserschaft hinaus? (Gal 3,28)

*b) Methodenschritte*

Bemerkung: Dieses stark methodische Vorgehen mag vielleicht nicht jedem liegen, aber es ist bei einer sachlichen Fragestellung wie dieser die beste und klarste Möglichkeit zu dokumentieren, wie und warum man zu einem Ergebnis gekommen ist. Der theoretische Teil a) ist hier sorgfältig eingearbeitet. Die Darstellung ist dabei einem Algorithmus<sup>15</sup> nachempfunden; das dann folgende Struktogramm macht diesen Algorithmus nochmal grafisch sichtbar.

<sup>15</sup> Algorithmus: 'Rechenvorgang nach einem bestimmten [sich wiederholenden] Schema' (Duden, Deutsches Universalwörterbuch).

## Phase 1: Überprüfen der Kulturgebundenheit

Frage 1: Ist die betreffende Proposition (Aussage) eine dogmatische oder ethische Aussage?

=> 1.1. Wenn dogmatische Aussage, dann: Die Proposition wird unverändert übernommen.

Weiter bei Frage 4.

=> 1.2. Wenn ethische Aussage, dann: Weiter (Frage 2).

Frage 2: Ist die betreffende Proposition in der Bibel eine Beschreibung oder eine Aufforderung?<sup>1</sup>

=> 2.1. Wenn Beschreibung einer Handlung,

dann:

Frage 2.1.1: Wird diese Handlung im biblischen Kontext als nachahmenswert dargestellt?

=> Wenn nein: Nicht tun. Stopp.

=> Wenn ja: Weiter bei Frage 2.1.2.

Frage 2.1.2: Ist dieses Verhalten auch heute noch sinnvoll?

=> Wenn ja: Eventuell direkt nachahmen. Weiter bei Frage 3.

=> Wenn nein: Weiter bei Frage 3.

=> 2.2. Wenn Aufforderung, dann:<sup>2</sup>

Frage 2.2.1: Wird diese Aufforderung im biblischen Kontext als befolgenswert dargestellt?<sup>3</sup>

=> Wenn nein: Nicht tun. Stopp.

=> Wenn ja: Weiter bei Frage 2.2.2.

Frage 2.2.2: Ist diese Aufforderung heute direkt anwendbar?<sup>4</sup>

=> Wenn ja: Eventuell genau so anwenden. Weiter bei Frage 2.2.3.

=> Wenn nein: Weiter bei Frage 3.

Frage 2.2.3: Sind die Aufforderungen eng mit kulturellen Praktiken damals verbunden? D.h.: Enthält der Sprachgebrauch des Autors Hinweise auf Kulturelles? Gibt es Hinweise auf kulturspezifische Sitten oder Einrichtungen? Richtet sich der Autor nur an eine kulturspezifische Situation oder Frage?<sup>5</sup> Spricht die Aufforderung heute kein Problem mehr an?

=> Wenn ja, weiter bei Frage 3.

=> Wenn nein, weiter bei Frage 2.2.4.

Frage 2.2.4: Schränkt der unmittelbare Kontext den Empfängerkreis oder Anwendungsbereich ein?

=> Wenn ja: Gehöre ich zum Empfängerkreis oder Anwendungsbereich?

=> Wenn ja: Weiter bei Frage 2.2.5.

=> Wenn nein: Überlegen, ob die Aufforderung jemanden anders heute betrifft.

=> Wenn ja: Mir merken, wen die Anwendung betrifft. Weiter bei Frage 2.2.5.

=> Wenn nein: Dann hätte ich schon unter 2.2.2 nein sagen müssen. Weiter bei Frage 3.

=> Wenn nein: Weiter bei Frage 2.2.5.

Frage 2.2.5: Gibt es im (außer-)sprachlichen Kontext Hinweise auf interkulturelle Gültigkeit?

=> Wenn ja: Direkt anwenden. Die Aussage ist interkulturell gültig. Weiter bei Frage 4.

=> Wenn nein: Weiter bei Frage 2.2.6.

Frage 2.2.6: Was sagt die Bibel an anderen Stellen zu diesem Thema?

- 2.2.6.1: Schränkt spätere Offenbarung den Empfängerkreis oder die Anwendung ein?  
 => Wenn ja: Nicht direkt anwenden. Weiter bei Frage 3.  
 => Wenn nein: Weiter bei Frage 2.2.6.2.
- 2.2.6.2: Steht diese spezifische Lehre im Gegensatz zu anderen Lehraussagen der Schrift?  
 => Wenn ja: Prüfen, welche die allgemeineren sind.  
     => Wenn diese Stelle die spezifischere ist: Nicht direkt anwenden. Weiter bei Frage 3.  
     => Wenn diese Stelle die allgemeinere ist: Wohl direkt anwenden. Die Aussage ist dann interkulturell gültig. Weiter bei Frage 4.  
 => Wenn nein: Weiter bei Frage 2.2.6.3.
- 2.2.6.3: Kommt eine Aufforderung nur in dieser Situation vor, oder auch schon an anderen Stellen?  
 => Wenn nur in dieser Situation: Weiter bei Frage 2.2.6.4.  
 => Wenn schon an anderen Stellen in anderen Situationen: Wohl direkt anwenden. Die Aussage ist dann interkulturell gültig. Weiter bei Frage 4.
- 2.2.6.4: Begründet der biblische Autor seine Aufforderung mit einer normativen Aussage?  
 => Wenn ja: Nicht direkt anwenden. Weiter bei Frage 3.  
 => Wenn nein: Weiter bei Frage 2.2.7.
- Frage 2.2.7: Gibt es im Text einen großen 'Abstand' zwischen den Hinweisen auf Kulturelles und denen auf Interkulturelles?  
 => Wenn ja: Gibt es ein implizites Prinzip, das dazwischen liegt? Dazu Frage 3 verwenden.  
     => Wenn ja: Dies Prinzip ist wohl das K2-Grundprinzip. Weiter bei Frage 4.  
     => Wenn nein: Direkt anwenden. Die Aussage selbst ist interkulturell gültig. Weiter bei Frage 4.  
 => Wenn nein: Direkt anwenden. Die Aussage ist interkulturell gültig. Weiter bei Frage 4.

### **Phase 2: Dekontextualisierung:**

*Frage 3: Welche interkulturelle Aussage als Grundprinzip steht hinter diesem Verhalten oder dieser Aufforderung?*<sup>6</sup>

Frage 3.1: Welches Ziel hat das Verhalten oder die Aufforderung? Was will es/sie bewirken?

Frage 3.2: Gibt es Lehraussagen in der Bibel, die das Verhalten/ die Aufforderung begründen könnten?

### **Phase 3: Kontextualisierung:**

*Frage 4: (Analyse der Zielkultur) Welche Probleme oder Sachverhalte oder falsche Überzeugungen und Praktiken gibt es in der Zielkultur, auf die dieses Prinzip anwendbar ist?*

*Frage 5: Welche konkreten Anwendungsbeispiele des Grundprinzips gibt es in der Zielkultur?*

## Anmerkungen zur Darstellung auf der vorhergehenden Doppelseite:

- <sup>1</sup> Bei allem sollte man übrigens 1. Stilmittel und 2. implizite Informationen beachten. Zu 1: Stilmittel müssen zunächst einmal aufgelöst werden, um den Sinn einer Proposition zu ermitteln. Zu 2: Jede Botschaft besteht aus expliziten und impliziten Informationen. Würde der Sender alle Informationen explizit äußern, käme sich der Empfänger für dumm verkauft vor (Taber, 'Hermeneutics', S. 80f.).
- <sup>2</sup> Bemerkung zum Vorgehen: Die Einzelfragen 2.2.1, 2.2.2,... wirken wie ein Sieb, um (ganz nach McQuilkins Prinzip) nicht-normative Aussagen auszusieben und dann ggf. gleich zu Frage 3 überzugehen.
- <sup>3</sup> Z.B. die Aufforderung von Hiobs Frau an Hiob, Gott abzusagen (Hi 2,9), wird im Kontext negativ bewertet (Hi 2,10). Diese Aufforderung sollen wir nicht befolgen. Auch vom gesamtbiblischen Kontext her ist das klar.
- <sup>4</sup> Nicht direkt anwendbar ist z.B. die Aufforderung von Paulus an Timotheus, ihm den Mantel mitzubringen.
- <sup>5</sup> Dazu ist es nötig, sich möglichst viel kulturelles/historisches Hintergrundwissen zum biblischen Text anzueignen, um alle Aussagen zu verstehen (z.B. Polygamie im AT; jüd. Reinigungssitten; Joh 10: Hirten damals; Artemiskult in Ephesus).
- <sup>6</sup> Im Anschluss an die Ermittlung des Grundprinzips kann man sich noch fragen: Ist die Anwendung so eng mit dem Prinzip verbunden, dass eigentlich keine andere Anwendung dafür vorstellbar ist? Wenn ja, dann sollte man sich überlegen, ob die biblische Anwendung nicht doch auch heute möglich ist.

Das gegenüberstehende **Struktogramm** dient zur besseren Übersicht über die genannten Methodenschritte. Aus Platzgründen musste bei 2.2.3 und 2.2.6.2. neu angesetzt werden.

Wenn man diese Methode an vielen Fällen durchprobiert hat, wird man sicher hier und da Ergänzungen oder kleine Verbesserungen anbringen müssen. Anregungen und Weiterentwicklung sind willkommen. Ein zusätzlicher Gedanke wäre es noch, einen 'K-Wert' einzuführen, der den Grad der Kulturgebundenheit einer Aussage angeben soll, um das starre konditionale Schema noch stärker differenzieren zu können; bei jeder entsprechend beantworteten Frage wird dann ein unterschiedlicher Beitrag zum K-Wert hinzuaddiert oder gar -multipliziert. Nur wird es dann schnell sehr komplex, und es müssen zunächst die inneren Zusammenhänge kultureller Indikatoren erforscht werden. Das vorliegende Konzept kann man jedoch vielleicht schon als 'Rohbau' verstehen. Testen wir die Methode nun einmal exemplarisch an Apg 15,29.

### III. Anwendung der Methode auf Apg 15,29

Die Apostel geben folgende verbindliche Anweisungen für die Heidenchristen (Apg 15,29): 'Esst kein Fleisch von Tieren, die als Opfer für

die Götzen geschlachtet wurden; genießt kein Blut; esst kein Fleisch von Tieren, deren Blut nicht vollständig ausgeflossen ist; und hütet euch vor Blutschande. Wenn ihr euch vor diesen Dingen in acht nehmt, tut ihr recht. Lebt wohl!' (GNB)

Wie sollen wir mit dieser Anweisung umgehen? Gilt sie interkulturell oder nicht? Wir gehen streng nach den in II.b) gewonnenen Methodenschritten vor.

Zu Frage 1: Diese Anweisung ist eine ethische Aussage, weil sie das Verhalten betrifft. Weiter zu Frage 2.

Zu Frage 2: Diese Anweisung ist eine Aufforderung (zwar nicht direkt ein Impv., aber der erweiterte Infinitiv ist Attribut zum epanagkej, das zusammen mit epitiquesqai baroj eine Aufforderung sehr nahelegt). Also weiter bei 2.2.

Zu Frage 2.2.1: Die Aufforderung wird im Kontext als nachahmenswert dargestellt. Es ist eine verbindliche Anweisung der Apostel. Weiter bei 2.2.2.

Zu Frage 2.2.2: Die Anweisung ist heute direkt anwendbar: Christen müssten dann z.B. darauf achten, dass sie nur Fleisch von geschächteten Tieren essen und keine Blutwurst usw. Auch die Frage des Götzenopfers ist in anderen Ländern noch aktuell. Weiter bei 2.2.3.

F1: dogmatische oder ethische Aussage?					
ethisch			dogmatisch		
F2: Beschreibung oder Aufforderung?				Proposition ist interkulturell gültig. => F4	
Beschreib.		Aufford.			
2.1.1. nachahmenswert?		2.2.1. befolgenswert?			
ja	nein	ja	nein		
2.1.2. sinnvoll?		2.2.2. direkt anwendbar?			
ja	nein	ja	nein		
Nicht tun. Stopp.		Nicht tun. Stopp.			
Evtl. genau so anwenden. => F3		Evtl. genau so anwenden => F2.2.3			

2.2.3. enge Verbindung mit Kultur?					
ja			nein		
=> F3			2.2.4. unmittelb. Kontext einschränkend?		
ja			nein		
Bin ich im Empfängerkreis?					Weiter.
ja			nein		
Weiter.		Überlegen und merken, wen es stattdessen betrifft.			
Gibt es außersprachl. Hinweise auf interkult. Gültigkeit?					
ja			nein		
Aufforderung direkt anwenden. => F4		2.2.6.1. Einschränkung. durch spätere Offb?			
=> F3		ja		nein	
=> F3		Nicht direkt anwenden. => F3		=> F2.2.6.2.	

2.2.6.2. Gegensatz zu anderen Lehraussagen?					
ja			nein		
Welche ist die allgemeinere?		2.2.6.3. nur in dieser Situation?			
die andere	diese	nur hier		auch in anderen Sit.	
Nicht direkt anwenden. => F3	Wohl direkt anwenden. => F4	2.2.6.4. begründet mit normativer Aussage?			Wohl direkt anwenden. => F4
=> F3	=> F4	ja		nein	
=> F3	=> F4	Nicht direkt anwenden. => F3	2.2.7. großer Abstand?		
=> F3	=> F4	ja	nein		=> F4
=> F3	=> F4	Prinzip dazwischen?		Direkt anwenden. => F4	
=> F3	=> F4	ja	nein		=> F4
=> F3	=> F4	Dies ist wohl das Grundprinzip. => F4	Direkt anwenden. => F4		

F3: Welche interkulturelle Aussage als Grundprinzip steht dahinter? (F3.1+3.2. sind Hilfsfragen)
F4: Auf welche Bereiche ist die interkulturelle Aussage in der Zielkultur anwendbar?
F5: Welche konkreten Anwendungsbeispiele sind für das Grundprinzip denkbar?

Zu Frage 2.2.3: Die Anweisung ist teilweise mit kulturellen Praktiken damals verbunden: Juden haben strengsten Wert darauf gelegt, nicht Blut oder Fleisch ungeschächteter Tiere zu essen. Allerdings gilt das schon seit Noah für die gesamte Menschheit (Gen 9,4). Und die porneia wird auch noch von Paulus verboten. Aber eine kulturspezifische Frage ist sicher die Auseinandersetzung zwischen Juden- und Heidenchristen, um die es ja in Apg 15 geht. Gläubig gewordene Pharisäer hatten gefordert, dass auch die Heidenchristen die Torah halten müssten (Apg 15,1.5); Paulus war offensichtlich strikt dagegen (Apg 15,2). Das Apostelkonzil sollte nun einen Kompromiss finden. Der gefundene Kompromiss ermöglichte es gesetzestreuen Judenchristen, mit Heidenchristen zusammen zu sein, ohne sich zu verunreinigen. Die Anweisungen stammen nämlich aus Lev 17,7-26; 18,6-18.26 und werden dort nicht nur den Israeliten, sondern auch den Ausländern in Israel abverlangt. - Fazit: Der kulturelle Zusammenhang ist recht deutlich. Wir könnten gleich zu Frage 3 übergehen, nehmen aber noch die Fragen unter 2.2.6 unterstützend hinzu:

2.2.6.1+2.2.6.2: Paulus macht später in seinen Briefen allgemeine dogmatische Aussagen zu diesem Thema, die alle Speisegesetze außer Kraft setzen: Röm 14,14.20; 1Kor 8,8; Kol 2,16.20-22; 1Tim 4,4; Tit 1,15. Darum ist theoretisch auch das Götzenopferfleisch freigegeben (1Kor 8,8; Röm 14), wobei man allerdings Rücksicht auf den Bruder nehmen soll (1Kor 8,9). - Blutschande dagegen verurteilt auch Paulus (1Kor 5,1).

Zu Frage 3: Grundprinzip von Apg 15,29: *Rücksichtnahme auf andere Christen (v.a. anderer Kultur), mit denen ich für eine bestimmte Zeit zusammen bin, - aus Liebe und um die Einheit unter Christen nicht zu gefährden.*<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Osborne, Hermeneutical Spiral, S. 320: 'The council at Jerusalem (Acts) ruled that Jewish cultic requirements, especially circumcision, could not be required of Gentiles; however, it asked Gentiles to respect Jewish customs. In short, cultural barriers were breached.'

Zu 3.1.: Die Anweisung für die Heidenchristen will bewirken, dass gesetzestreue Judenchristen mit Heidenchristen zusammen sein können.

Zu 3.2.: Dieses Prinzip wird auch in Röm 14,15 deutlich: 'Wenn aber dein Bruder wegen deiner Speise betrübt wird, so handelst du nicht mehr nach der Liebe.'

---



---

**Rücksichtnahme auf andere  
Christen (v.a. anderer Kultur),  
mit denen ich für eine be-  
stimmte Zeit zusammen bin, -  
aus Liebe und um die Einheit  
unter Christen nicht zu gefähr-  
den**

---



---

Zu Frage 4: (Analyse) - Christen in Deutschland streiten sich häufig über ziemlich nebensächliche Fragen: Ekklesiologie, Evangelisationsformen, Taufe, Verwendung bestimmter Musikinstrumente,...

Zu Frage 5: (Mögliche Anwendungen) - Wenn ich mit einem Bruder aus Amerika zusammenarbeite, der Probleme damit hat, wenn ich Alkohol trinke, dann lasse ich es.

- Wenn ich als Missionar einer einheimischen Kirche unterstehe, die in meinen Augen einige eigenartige Lehren hat, dann diese ertragen und nach und nach vorsichtig die biblische Lehre einbringen, anstatt gleich am ersten Tag die Finger auf alle Wunden zu legen.

- Wenn ein Charismatiker und Evangelikale eine gemeinsame Konferenz veranstalten, sollten sich die Charismatiker ein bisschen zurücknehmen, um die anderen nicht zu verärgern.

- Wenn ältere Leute in der Gemeinde es wirklich noch nicht ertragen können, dass E-Bass und Schlagzeug verwendet wird, dann diese Musikinstrumente nur bei speziellen Jugendgottesdiensten einsetzen.

#### IV. Bibliografie

- Hiebert, Paul G., 'Metatheology: The Step Beyond Contextualization', Bilanz und Plan: Mission an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend, FS George W. Peters, Bad Liebenzell: VLM, 1988.
- Kraft, Charles H., Christianity in Culture: A Study in Dynamic Biblical Theologizing in Cross-Cultural Perspective, 1979, 11. Aufl. Maryknoll: Orbis, 1994.
- Larkin, William J. Jr., Culture and biblical Hermeneutics: Interpreting and Applying the Authoritative Word in a Relativistic Age, Lanham: University Press of America, 1993.
- Marshall, I. Howard, 'Culture and the New Testament', Down to Earth: Studies in Christianity and Culture, Papers of the Lausanne Consultation on Gospel and Culture, Hg. Robert T. Coote / John Stott, Grand Rapids: Eerdmans, 1980, S. 17-31.
- Nicholls, Bruce J., Contextualization: A Theology of Gospel and Culture, Downers Grove: InterVarsity, 1979.
- Nicholls, Bruce J., 'Towards a Theology of Gospel and Culture', Down to Earth: Studies in Christianity and Culture, Papers of the Lausanne Consultation on Gospel and Culture, Hg. Robert T. Coote / John Stott, Grand Rapids: Eerdmans, 1980, S. 49-62.
- Osborne, Grant R., The Hermeneutical Spiral: A Comprehensive Introduction to Biblical Interpretation, Downers Grove: InterVarsity, 1991.
- Padilla, C. René, 'Hermeneutics and Culture - A Theological Perspective', Down to Earth: Studies in Christianity and Culture, Papers of the Lausanne Consultation on Gospel and Culture, Hg. Robert T. Coote / John Stott, Grand Rapids: Eerdmans, 1980, S. 63-78.
- Taber, Charles R., 'Hermeneutics and Culture - An Anthropological Perspective', Down to Earth:

Studies in Christianity and Culture, Papers of the Lausanne Consultation on Gospel and Culture, Hg. Robert T. Coote / John Stott, Grand Rapids: Eerdmans, 1980, S. 79-94.

#### Weiterführende Literatur:

- Baasland, Ernst, 'The Contextualised Witness of the Apostles', World Evangelization 80 (1997), S. 16-19.
- Hesselgrave, David J. / Edward Rommen, Contextualization: Meanings, Methods and Models, Grand Rapids: Baker, 1992.
- Müller, Klaus W., 'Kontextualisierung verstehen', Die Mission der Theologie, FS Hans Kasdorf, Hg. S. Holthaus / K. W. Müller, Edition afem, Bonn: VKW, 1998, S. 218-249.
- McQuilkin, J. Robertson, 'Limits of Cultural Interpretation', Journal of the Evangelical Theological Society 23 (1980), S. 113-124.
- McQuilkin, J. Robertson, 'Problems of Normativeness in Scripture: Cultural Versus Permanent', Hermeneutics, Inerrancy and the Bible, Papers from ICBI Summit II, Hg. E.D. Radmacher / R.D. Preus, Grand Rapids: Zondervan, 1984, S. 219-240.
- Knight, George W. III., 'A Response to Problems of Normativeness in Scripture: Cultural Versus Permanent', Hermeneutics, Inerrancy and the Bible, Papers from ICBI Summit II, Hg. E.D. Radmacher / R.D. Preus, Grand Rapids: Zondervan, 1984, S. 241-254.
- Johnson, Alan F., 'Response to J. Robertson McQuilkin', Hermeneutics, Inerrancy and the Bible, Papers from ICBI Summit II, Hg. Radmacher / Preus, Grand Rapids: Zondervan, 1984, S. 255-282.

#### Neu in der edition afem-Titel

**Klaus W. Müller, Thomas Schirmacher (Hg.). Mission in der Spannung zwischen Hoffnung, Resignation und Endzeitenthusiasmus: Eschatologie als Missionsmotivation.** edition afem - mission reports 8. Pb. 200 S. 32.00 DM. ISBN 3-932829-18-2

*Grundlagenreferate und Forschungsberichte auf der Jahrestagung 2000 des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie*

**Martin Baier. Glaube, Liebe und Hoffnung auf Borneo: Religionswissenschaftliche und kulturanthropologische Erkenntnisse bei den Kotawaringin-Dayak aus den Tagebüchern von Johann Georg Baier, 1928-1932 Pioniermissionar in Südwest-Borneo.** edition afem - mission classics 4. VKW: Bonn, 2001. 170 S. 28.00 DM. ISBN 3-932829-20-4.

*Der Theologe und Ethnologe Martin Baier hat wichtige Passagen aus den Tagebüchern seines Vaters aus den Jahren 1928-1932 zusammengestellt und wissenschaftlich aufgearbeitet. Ein faszinierendes Dokument der Kulturbegegnung und des Beitrages der protestantischen Missionsarbeit zur wissenschaftlichen Erforschung anderer Kulturen.*

# Multikulturelle Teams: Die Frage, die niemand stellt

## Lianne Roembke

*Dr. Lianne Roembke<sup>1</sup> arbeitet seit 1970 für Campus für Christus in den USA, seit 1975 in multikulturellen Teams in Deutschland, zuletzt als Europäische Koordinatorin für Mitarbeiterentwicklung und Training. Seit der deutschen Wiedervereinigung arbeitet sie in Magdeburg und ist als internationale Beraterin unterwegs. (Zur Promotion siehe den Kasten.)*

Bei einer Missionskonferenz in Asien habe ich die Missionarin Esther kennengelernt. Esther hatte als Teenager angefangen, die Sprache ihres zukünftigen Einsatzlandes zu lernen. Sie war inzwischen jahrelang tätig in einem Land mit 'kreativem Zugang', war aber an einen Punkt gekommen, wo sie ihren Ruf in Frage gestellt hat. Ihr mangelte es nicht an Hingabe noch an sprachlichen Kenntnissen, auch nicht an erfolgreichen Erfahrungen. Den kritischen Punkt hat sie selber bei meinem Seminar entdeckt: Ihr multikulturelles Team hat sich nicht mit einer wichtigen Frage auseinandergesetzt. Das Ergebnis davon war, dass sie sich zunehmend unter Druck gesetzt fühlte, den sie bisher nicht definieren konnte. Sie fühlte sich wie ein Außenseiter, nicht in der Kultur, in der sie lebte, sondern in ihrem eigenen Team!

Nach meinem Seminar kam sie auf mich zu: 'Das ist es!' sagte sie, ein Fünkchen Hoffnung in ihrer Stimme. 'Mein Team erwartet, dass ich mich wie eine Amerikanerin verhalte; ich bin es aber nicht!'

Was war passiert? Ihr multikulturelles Team, wie viele andere, hat sich nicht mit der Frage auseinandergesetzt: 'Was soll die Normkultur unseres Teams sein?' Das Team verhielt sich wie gewohnt, gab den 'automatischen Einstellungen' einfach nach. Das hieß, wie sich das Team verhalten wollte, ihr Lebensstil, welche Sprache das Team sprach, was es in der Freizeit machte, wie und wofür Geld ausgegeben wurde, was für Humor sie genossen, war

alles von der Mehrheitskultur des Teams bestimmt — in dem Fall von den Amerikanern. Sie fühlte sich gespalten; in erster Linie kam sie, um die Leute in diesem Land zu erreichen, war bereit, sich an diese Gastkultur anzupassen. Aber ohne ein Wort zu verlieren, erwartet ihr Team, dass sie sich an diese auch für sie fremde Kultur des Teams anpasse.

Leider ist dieser Fall nicht einmalig. Die 'automatischen Einstellungen' von einem Team scheinen eben die der kulturellen Mehrheit im Team, oder der Leiterschaft oder auch die des 'Muttermissionswerkes' zu sein. Und wenn zwei oder gar drei der Faktoren sich überschneiden, gibt es noch mehr Druck, sich konform zu verhalten. Dies kann u.a. zu Verletzungen, Gefühle der Entfremdung, Ärger und Ablehnung führen.

Aber woher kommt dieses Recht, sich als Normkultur zu deklarieren, ohne ein Wort darüber zu verlieren? Zugegeben, es passiert meist ohne bewusste Überlegung. Ich unterstelle den Amerikanern keine böse Absichten (ich bin selbst Amerikanerin), aber sie und andere stark vertretene Länder in der Missionsszene üben häufig solchen Einfluss aus. Meines Erachtens kommt es oft zu diesen undefinierten 'unguten Gefühlen' bis sogar zum frühzeitigen Ausstieg aus dem Team oder Dienst. Multikulturelle Teams müssen sich bewusst mit dieser Frage auseinandersetzen: 'Welche Kultur darf sich als Normkultur unseres Teams behaupten?'

Wir sind nicht ohne Präzedenzfall: Die Teams des Apostel Paulus waren auch multikulturell. Und dennoch durfte keine von den Kulturen der Missionare als Norm hervorgehoben. Die Regel von Paulus war eindeutig: 'Den Juden bin ich wie ein Jude geworden . . . Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette.' (1. Korinther 9, 20-22) Die normative Kultur, der sich alle Teammitglieder anpassen, ist die Gastkultur, nicht die Kultur von einzelnen Teammitgliedern.

Deutlich ist: Ein multikulturelles Team ist viel komplexer als ein monokulturelles Team.

<sup>1</sup> Lianne Roembke, Otto-von-Guericke-Str. 106, D-39104 Magdeburg, email: LRoembke@aol.com

Und es ist nicht fair den Teammitgliedern gegenüber, wenn das Team unter gewissen einseitigen kulturellen Annahmen operiert. Für jene, die einem multikulturellen Team zugeteilt worden sind, mag es ein unschönes Erwachen bedeuten, wenn sie die Vorstellung hatten, dass der Dialog des kulturellen Austausches nur in zwei Richtungen zwischen der Gastkultur und ihrer Heimatkultur läuft. Die Wirklichkeit ist viel komplexer. Die Mischung zwischen der Gastkultur und den Heimatkulturen der verschiedenen Teammitglieder ist äußerst interessant, ja sogar spannend. Gleichzeitig ist sie eine Quelle für Konflikte, von denen einige riesig sind und wie Abgründe auseinander klaffen, andere sind klein und fressen wie Säure am Team.

#### **Lianne Roembke - Building Credible Multicultural Teams**

Diese Dissertation (Evangelische Theologische Facultät in Leuven, Belgien) erschien zunächst 1998 in einer europäischen Ausgabe in der edition afem als Band 4 von mission academics. Nach dem großen Verkaufserfolg erfolgte 2001 eine amerikanische Ausgabe bei *William Carey Library*: (über [fta\\_books@compuserve.com](mailto:fta_books@compuserve.com) oder [Orders@wclbooks.com](mailto:Orders@wclbooks.com)). Bei *Verlag von Campus für Christus Deutschland* ([fta\\_books@compuserve.com](mailto:fta_books@compuserve.com) oder [verlag@campus-d.de](mailto:verlag@campus-d.de)) erschien 2001 eine deutsche Übersetzung: **Multikulturelle Teams: Risiken und Chancen.**

Viele, die ich interviewt habe, gaben an, dass Anpassung auch Schmerz bedeutet. Der Schmerz, den viele verspürten, war nach ihren eigenen Angaben teilweise auf ihre eigenen Sündhaftigkeit zurückzuführen. Er drückte den Kampf aus mit der Gewohnheit, so zu handeln oder zu reagieren, wie man es gewohnt war, ohne an den anderen zu denken und bewusst zu seinem Nutzen handeln zu müssen. Die Wurzel davon ist die Sünde. Wenn kulturelle Werte (nicht biblische Werte, vielleicht aber neutrale Werte) dem Team oder einem Teammitglied

aufgebürdet werden, weil andere Teammitglieder blind oder unempfindsam sind und ihre eigene Werte zur Norm erhöhen, ist das kultureller Imperialismus. Im Kern also Selbstsucht. Es ist die subtile Annahme, dass 'meine Art die Richtige ist'. Diese Überheblichkeit muss aufgedeckt werden als das, was sie ist und auf einer kulturell angepassten Art ehrlich behandelt werden.

In dieser Hinsicht kann ein multikulturelles Team ein Treibhaus sein, in dem geistliches Wachstum beschleunigt wird. Es wird insofern beschleunigt, als man öfter mit der negativen Wirkung seiner Kultur auf andere konfrontiert wird. Aber die Intensität der Konfrontation sollte sorgsam verteilt werden und sie sollte sowohl für erfahrene als auch für neue Missionare erträglich sein.

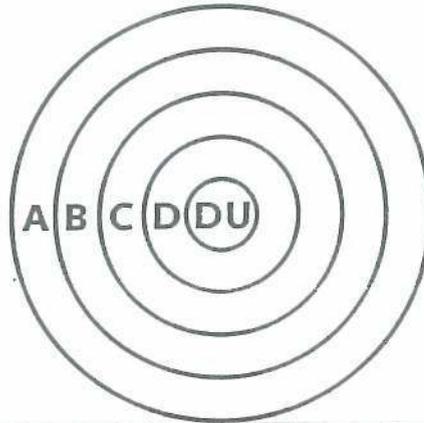
Neben den biblischen Werten, wie sie unser Herr Jesus Christus vorgelebt hat, ist die einzige andere Kultur, die eine sekundäre normative Rolle spielen darf, jene der Gastkultur, weil sie diejenige ist, in der die Botschaft des Evangeliums vermittelt werden soll. Dies ist offensichtlich, wird aber in den meisten Fällen nicht berücksichtigt.

Obwohl die Mehrheitskultur in einem multikulturellen Team oft durch die Macht der Überzahl bewusst oder unbewusst versucht, die Hauptrolle bei der Festlegung von Werten und Gewohnheiten im Teamleben zu spielen, kann sie nicht erwarten, dass diese Rolle ihr das Recht gibt, die Normen festzulegen. Auch die Kultur der Leitung kann nicht zur normativen Kultur des Teams werden, es sei denn, sie ist gleichzeitig die Gastkultur. Nicht einmal die Kultur der 'Muttermission' darf ihre kulturellen Werte einem multikulturellen Team aufpropfen, das im Ausland arbeitet.

#### **Seminare mit L. Roembke zum Thema**

**7.-11.5.2001 in Limassol (Zypern)** für Missionsleiter und Member-Care-Personal, Infos: [www.memct.org](http://www.memct.org) - [Tim@memct.org](mailto:Tim@memct.org)  
**29.10.-2.11.2001 in Korntal**, Seminar für missionarische Fortbildung, Infos: [smf@aem.de](mailto:smf@aem.de)

## Persönlichkeitsstruktur



A: Werte, die man verändern kann, ohne Verlust zu spüren.

B: Werte, bei denen man die Notwendigkeit sieht, sich zu ändern.

C: Werte, mit deren Veränderung man sehr zu kämpfen hat.

D: Werte, die einem so wichtig sind, dass es schwierig bis unmöglich ist, sie zu ändern.

DU: Das eigentliche ICH, die Persönlichkeit.

Die Mehrheitskultur und die Kultur der Leitung sind mächtige Einflüsse, und oft ist es wie ein Schwimmen gegen den Strom, wenn man sich diesen kulturellen Einflüssen widersetzt. Jene, die Machtpositionen innehaben, sollten besonders darauf achten, den Einfluss ihrer Kultur auf die anderen Teammitglieder zu begrenzen. Man verursacht mit seiner Kultur nicht nur Stress, sondern kann auch jene im Team verletzen, die andere Kulturen haben. Dies ist nicht nur unfair, sondern es bedeutet auch, dass man die ändern nicht im Geiste Christi respektiert. Leiter und vor allem jene, die der Mehrheitskultur angehören, sollten von Zeit zu Zeit Rückmeldungen einfordern und kontrollieren, ob sie nicht andere unter kulturellen Druck setzen. Macht jeglicher Art ist nur gut, wenn sie kontrolliert und innerhalb vernünftiger Grenzen ausgeübt wird.

Aber auch die Gastkultur sollte nicht unkritisch betrachtet werden. Sie muss durch die biblischen Werte gefiltert werden. In der Umfrage, die ich unter mehr als 140 einheimischen und ausländischen Missionaren durchführte, haben manche vorsichtig gewisse Werte der Gastkultur beschrieben, die sie als den Normen der Schrift widersprechend empfanden (nicht nur als im Gegensatz zu ihrer eigenen Kultur); wollten sie sich nicht identifizieren, z. B. mit Bestechung.

"Der Glaube an die Rechtfertigung anderer Kulturen zwingt einen nicht, Bräuche wie Kannibalismus, Witwenverbrennung, Kindesmord, vorehelichen Geschlechtsverkehr, Polygamie

und ähnliches zu befürworten. Aber dieser Glaube verlangt, dass man diese Bräuche innerhalb ihres kulturellen Umfelds ernst nimmt und versucht, die Wichtigkeit ihrer Funktion innerhalb ihres Umfelds zu schätzen."<sup>1</sup>

Wie stark muss man sich anpassen? Wie stark kann sich ein Missionar anpassen, ohne seine Identität zu verletzen? Wie setzt sich das Gebilde der menschlichen Identität zusammen? Kann man jedes Element mit derselben Leichtigkeit verändern wie alle anderen?

Das Prinzip der Anpassung betrifft alle möglichen Bereiche des Dienstes und des Lebens. Manche Veränderungen fallen uns leichter als andere. Man kann seine Persönlichkeit in Form von konzentrischen Kreisen darstellen. Die inneren Kreise beinhalten Werte, die am wichtigsten und deshalb auch schwieriger zu verändern oder aufzugeben sind. Es ist ein gute Übung, dies für sich selbst auszuwerten aufgrund des Widerstandes, den man spürt: Kreis A steht für Werte, die man verändern kann, ohne dass man einen Verlust oder Kampf spürt. Kreis B steht für Werte, bei denen man die Notwendigkeit sieht, sie zu verändern. Diese Werte beabsichtigt man zu verändern, wenn es möglich ist. Dies ist vielleicht mit dem Empfinden von Widerstand verbunden, aber dieser wird meistens durch die Macht der Gewohnheit ausgelöst, nicht durch eine innere Überzeugung von der Richtigkeit des Werts. Kreis C steht für

<sup>1</sup> Kraft, Charles H. *Christianity and Culture*. Maryknoll: Orbis, 1979. S. 50

Werte, mit deren Veränderung man sehr zu kämpfen hat; die Notwendigkeit der Veränderung kann hier wahrgenommen werden oder nicht, oder die Werte sind eng mit dem Selbstbild verbunden. Kreis D beinhaltet Werte, die so wichtig sind, dass es sehr schwierig oder gar unmöglich wäre, sie zu verändern. Die Einordnung in dieses Schema kann sich von Person zu Person stark unterscheiden.

Die Liste der Werte ist endlos. Man kann mit dem nahe Liegenden beginnen: Nahrung, Essgewohnheiten, Bekleidung, Höflichkeit und Manieren, Zeitbegriff, Intimsphäre, Transportmittel, Art der Unterkunft, Sprache, Aussprache, Methoden der Gastfreundschaft, Zeitplanung und —einteilung, Lebensstil, Umgang mit Finanzen, Eigentumsbegriff, Vorstellung vom Privatleben, sanitäre Installationen, Sauberkeit, Ordentlichkeit, Pünktlichkeit, Gleichheit, Gesundheitspflege, Kindererziehung, Ansichten über Freundschaft und Ehe, Männer- und Frauenrollen, Freiheitsbegriff, Gesprächsmethoden, Entscheidungsfindung (Logik), Führungsstil, Definition von Erfolg, etc. Diese Liste wächst im gleichen Maße wie der Bewusstwerdungsprozess über eigene Werte und jene der neuen Kultur voranschreitet und wird dann um viele zusätzliche Bereiche ergänzt.

Danach folgt der weniger akademische aber wichtigste Teil der Übung: Mit einheimischen Freunden und Kollegen wird ausgewertet, welche Gebiete für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums notwendig sind, welche ihr dienen, welche relativ neutral sind und welche der Glaubwürdigkeit schaden (natürlich vorausgesetzt, dass eine Veränderung stattfindet). All diese soll man von mehreren Einheimischen bestätigen lassen. Verbunden mit diesem Prozess spürt man entweder Widerstand und Spannung oder das Wirken des Heiligen Geistes, der uns zu Veränderungen auch in wichtigen Bereichen bereit macht. Das ist Identifikation. Es ist ein Teil des Rufes.

Es gibt viele wichtige Bereiche des Lebens und Dienstes, die man in Betracht ziehen soll. Fast jeder denkbare Bereich soll diesen Prozess mit den Einheimischen und im Team unterzogen werden. Die Finanzen, wie man mit Geld privat und im Dienst umgeht, ist ein wesentli-

cher Knackpunkt. Wie sind die Gehälter eingestuft? Dazu gehört der Bereich Lebensstil: Wie wohne ich? Habe ich ein Auto zur Verfügung? Computer? Welche anderen Geräte sind mir unentbehrlich? Haben alle Kollegen auch solche Geräte? Was für Möbel gehören zu meiner 'Komfortzone'? Wie verbringe ich meine Freizeit? Urlaub? Wie sehen meine Verhältnisse aus im Vergleich zu meinen einheimischen Kollegen? Vieles steht und fällt mit dieser Frage. Andere Bereiche, die das Team betreffen, sind: Gastfreundschaft, Hobbys, Lieder und Anbetungsmethoden, Bibelstudien- und Lehrmethoden, Leiterschaftsstil, Entscheidungsfindung u.v.m. Sind unsere Mitarbeiterkonferenzen und Freizeiten auch so an die Gastkultur angepasst, dass sich unsere einheimischen Mitarbeiter zuhause fühlen, wenigstens nicht entfremdet von ihrer eigenen Kultur? Als Beispiel nehme ich hier nur den Bereich der Teamsprache. (Die anderen Bereiche sind in meinem Buch, *Multikulturelle Teams: Risiken und Chancen*, ausführlicher behandelt.)

Bei der Diskussion der Teamsprache werde ich mich vor allem auf multikulturelle Teams beziehen, die direkt im Dienst mit Einheimischen tätig sind, und weniger auf Teams in Verwaltung und unterstützenden Funktionen. Der Grad, bis zu welchem die Sprache gelehrt werden sollte, hängt ab von der Arbeit der Missionare und der Dauer ihres Aufenthaltes. Das erforderliche Sprachkönnen steht nicht im umgekehrten Verhältnis zur Länge der Zeit, die man insgesamt im Einsatzgebiet verbracht hat. Ich bin jedoch der Ansicht, dass alle Missionare, auch die Kurzzeitler, die einheimische Sprache ein wenig lernen und ständig in ihren Kenntnissen Fortschritte machen sollten.

In den heutigen multikulturellen Teams sprechen vermutlich die meisten im Team Englisch, entweder als Mutter- oder Zweitsprache. Das liegt daran, dass die meisten Ausbildungskurse für solche Teams auf Englisch angeboten werden. Ein Team von Pionieren mit Einheimischen, die vielleicht in der Minderheit sind, wird deshalb vermutlich versucht sein, seine inneren (sowie internationalen) Angelegenheiten auf Englisch zu regeln. Dies hebt je-

doch automatisch die Ansprüche für alle Missionare solcher Teams, indem ein wichtiger Faktor verlangt wird, nämlich gute Englischkenntnisse. Dies setzt jene Missionare, die Englisch nicht als Muttersprache haben, oft einer doppelten Belastung aus. Die Zeit und Energie dieser Teammitglieder, die vermutlich bereits emotional damit kämpfen, dass sie als Minderheit weniger verstanden und geschätzt werden, sollte mehr dafür verwendet werden, die einheimische Sprache statt Englisch zu lernen oder ihr Englisch zu verbessern. Dies bedeutet nicht, dass es für nicht Englisch sprechende Missionare mit Potential zu internationaler Leiterschaft sinnlos wäre, Englisch zu lernen. Aber dies sollte keine Bedingung für die Mitgliedschaft in einem multikulturellen Team sein. Es begrenzt auch die volle und erfolgreiche Nutzung multikultureller Teams und fordert Subkulturen zu missionarischer Tätigkeit. Nordamerikaner arbeiten weniger wahrscheinlich mit einer Gruppe von Franzosen zusammen oder Koreaner mit Deutschen, wenn die Teamsprache nicht die Sprache des Gastlandes ist. Es ist aber ein Problem, das nicht einfach zu überwinden ist.

Um solche Situationen zu vermeiden, kann man eine Reihe von vorsorgenden Maßnahmen treffen: 1) einen Einheimischen als Teamleiter zu haben, sobald wie möglich, wirkt vorbeugend gegen diese Situation, 2) wenn die Mehrheit des Teams die Sprache des Gastlandes gut kann, führt dies dazu, das neue Teammitglieder ermutigt werden, die die Sprache gerade lernen, sich in der neuen Sprache auszudrücken; 3) in der anfänglichen Sprachlernphase sollte von den neuen Teammitgliedern nicht erwartet werden, am 'geschäftlichen' Teil der Teamtreffen teilzunehmen (aber natürlich sollten sie ins geistlich-soziale Leben hineingenommen werden, was zum Spracherlernen motiviert); 4) das Team darf nicht mit einer Anzahl von neuen englischsprachigen Missionaren auf einmal überfrachtet werden und 5) die Anzahl von Kurzzeit-Mitarbeitern sollte begrenzt werden, die die einheimische Sprache nicht können und sich nicht auf das Spracherlernen konzentrieren. Wenn eine größere Anzahl von Kurzzeit-Mitarbeitern dazu kommt,

sollen sie möglichst ein zweites Team bilden, das ebenfalls den langfristigen Zielen dient.

Manchmal hat man jedoch einfach keine Wahl. Die ausschließliche Verwendung der einheimischen Sprache verkommt zum Spiel, wenn die meisten die Sprache erst seit kurzem sprechen, versuchen, darin zu kommunizieren und sich dabei gegenseitig in ihrer schlechten Aussprache bestätigen. Die Kommunikation auf Englisch wäre viel einfacher. In diesem Fall, wenn alle Teammitglieder Englisch sprechen, könnte das Team für eine gewisse Zeit einen Kompromiss eingehen. Es ist jedoch weise, dabei ein Zieldatum zu fixieren, an dem das Team in die einheimische Sprache hinüberwechseln will. Das ist nicht so einfach wie es klingt. Wenn Effizienz ein überwiegender kultureller Wert ist, wird man ins Englische flüchten und wenn eine Beziehung einmal in einer Sprache verankert ist, ist es sehr schwierig, in eine andere Sprache zu wechseln, in der man weniger bewandert ist. Solch ein Kompromiss steht nicht zur Diskussion, wenn nicht alle Teammitglieder gut Englisch (oder eine gemeinsame Handelssprache) sprechen. Es beschränkt die Mitwirkung dieser Teammitglieder bei allem, vom Erstellen von Strategien bis zur Erholung und zum Gebet und verhindert, dass das Team in den Genuss ihrer Erfahrungen, ihrer Weisheit, ihres geistlichen Lebens und ihres Humors kommt. Dies wäre ein großes Opfer für ein Team, gar nicht zu reden vom persönlichen Opfer, das von solchen Teammitgliedern verlangt wird.

Einer der höchsten Glaubwürdigkeitsfaktoren meiner Umfrage wurde den Positionen 'hat die Sprache gut gelernt' und 'macht weiterhin sprachliche Fortschritte' beigemessen. Zusätzlich zu den hohen Erwartungen einheimischer Missionare wurde dieser Punkt oft bekräftigt durch Kommentare in Interviews und als Antwort darauf, was Missionare von ihren Teammitgliedern erwarten. Smalley<sup>2</sup> stellt folgendes fest: "Die weltweite Sprachhierarchie gibt die Rollenbeziehungen von Sprachen wieder, aber sie schafft auch Beziehungen und symbolisiert

---

<sup>2</sup> Smalley, William A. "Missionary Language Learning in a World Hierarchy". *Missiology*, October, 1994. S. 482

sie." Die Verwendung der einen Sprache bedeutet vielleicht oberflächliche Bekanntschaft, während eine andere enge Freundschaft vermitteln kann. Im Gegensatz zur Normalerwartung steht Englisch sprechen für Unpersönlichkeit (wenn es nicht die Muttersprache ist), weil es international auf der Basis höherer Bildung verwendet wird. "Die einheimische Sprache zu sprechen, bedeutet: ich will dort, wo du lebst, mit dir reden, so wie du bist und ich will darüber reden, wie deine Gefühle sind. Ich will Eintritt in dein Leben haben."<sup>3</sup>

Es findet sich keine bessere Art, die fleischgewordene Liebe des lebendigen Gottes zu kommunizieren, als die Sprache der Menschen zu lernen, mit denen man zusammen lebt. Es gibt Missionare, die trotz ihres Mangels an Sprachkenntnissen sehr geliebt und effektiv sind. Sie kommunizieren ihre Liebe auf andere Art. Aber es darf nicht darüber hinweg täuschen, dass "sie nicht die Norm sind und wir täuschen uns leicht, wenn wir denken, dass wir wie sie sein können."<sup>4</sup> Durch die Wahl der falschen Sprache werden für die Beziehungen, die wir suchen, subtile aber nahezu unüberwindbare Mauern aufgebaut.

Aber die Sprache ist normalerweise nicht das eigentliche Problem. Hinter ihr liegen kulturelle Annahmen, die die meisten Englischsprachigen teilen, z.B.: andere müssen sich uns anpassen; Sprecher anderer Sprachen stehen in gewisser Weise 'niedriger' als wir; die internationale Missionssprache ist Englisch; alle sprechen Englisch; es ist prestigeträchtiger, Englisch zu sprechen, usw. Smalley deckt

diesen Widerstand als das auf, was er wirklich ist: kolonialistisch, elitär und paternalistisch! "Anstatt einer dienenden Haltung signalisieren wir Autorität, anstatt Identifikation Entfremdung, anstatt Solidarität Herablassung, anstatt Wärme kühle Distanz, anstatt Inkarnation Verurteilung."<sup>5</sup>

In einem multikulturellen Team signalisieren wir dies auch den Einheimischen in unserem Team. Dies schafft kaum eine gute Basis

für Gegenseitigkeit und Partnerschaft. Smalley plädiert für eine 'kulturelle Bekehrung des Sprachlernenden'. "Wir müssen unsere eigene Versöhnung mit den Menschen durch den Gebrauch ihrer einheimischen Sprache(n) unter Beweis stellen, wenn wir eine Versöhnung zwischen ihnen und Gott wollen."<sup>6</sup>

Ein schönes Beispiel dafür ist ein Missionarsehepaar, das seit sechs Wochen in einem Land des Mittleren Ostens lebte und Gäste einladen wollte. Sie luden einige Einheimische ein, die sie in dieser kurzen Zeit kennengelernt hatten, kochten einheimische Speisen, bedienten sie in ihrem bescheidenen Haus und versuchten, den ganzen Abend ihre Sprache zu sprechen. Die Einheimischen berichteten später einem anderen Missionar: 'Holen Sie so viele solcher Missionare hierher, wie Sie nur wollen!' Der Missionar offenbarte in einem Interview, dass diese Leute das einzige Missionarsehepaar mit einheimischen Freunden war.

Zum Schluss: Die Antwort auf die Frage, was es 'verdient', zur Norm eines multikulturellen Teams zu werden, setzt voraus, dass die Frage zuerst gestellt wird. Was für die Teamleitung oder die Mehrheit der Teammitglieder selbstverständlich ist, sollte nicht unbedingt die normative Sprache werden. In fast allen Teamsituationen gibt es keine Rechtfertigung dafür, eine andere Kultur als die Gastkultur zum normativen Muster zu bestimmen.<sup>7</sup>

Eine fremde Kultur kann durch ihre Fremdheit in der Gemeinschaft ein schlechtes Licht auf das Evangelium werfen und den Widerstand dagegen noch verstärken. Warum noch mehr Mauern gegen das Evangelium schaffen als nötig? Dazu noch aus einem solch trivialen Grund. Anpassung bedeutet, diese Mauern abzubauen, damit die Botschaft des Evangeliums klar vermittelt werden kann.

<sup>6</sup> Ebd. S. 487

<sup>7</sup> Ausnahmen sind die Teamsprachen eines kontinentalen Büros, das eine regionale Sprache zur Kommunikation zwischen verschiedenen Ländern verwenden muss oder ein internationales Büro oder Teams in einer Pioniersituation bevor Einheimische dazustoßen können - allerdings nur für begrenzte Zeit. Die Sprache des Dienstes sollte aber immer die einheimische Sprache sein.

<sup>3</sup> Ebd. S. 484

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Ebd. S. 485-487

# Die Eigenschaften Gottes im Koran und Islam

Christine Schirmmacher

*Christine Schirmmacher promovierte in Islamwissenschaft an der Universität Bonn. Sie ist Wissenschaftliche Leiterin des Institut für Islamfragen der Lausanner Bewegung (Deutscher Zweig) und hat eine Gastprofessur für islamische Studien am Whitefield Theological Seminary inne.<sup>1</sup>*

Der Koran enthält an keiner Stelle eine systematische Abhandlung über das Wesen oder die Eigenschaften Gottes, der im arabischen "Allah" genannt wird, was nichts anderes bedeutet als "der Gott". Er wird im Koran nicht wie im Alten Testament vorgestellt ("Ich bin, der ich bin" 2. Mose 3,14). Er bleibt vielmehr verborgen, ein Geheimnis. Er ist vollkommen losgelöst von seiner Schöpfung und in keiner Weise mit seinen Geschöpfen vergleichbar, denn "nichts ist ihm gleich" (Sure 42,11). Weil Gott ein Geheimnis ist, kann der Mensch sich keine Vorstellung von ihm machen. Das stände ihm auch gar nicht zu. Er kennt nur die Namen Gottes, die ihm im Koran beigelegten Attribute und erfährt von seinem Handeln mit den Menschen. Dass Gott nur einer ist, ihm nichts gleicht und er mit nichts zu vergleichen ist, das ist das Zentrum der koranischen Botschaft und der islamischen Dogmatik, der "tauhid" (die Einsheit Gottes): "Er ist Gott, ein Einziger, Gott der Ewige! Er zeugt nicht, und er wurde nicht gezeugt! Und es gibt niemand, der ihm gleicht!" (112,1-4)

Dieser Gott wird vor allem von drei Bereichen gekennzeichnet, von Schöpfung, Gericht und Vergeltung. Der Koran berichtet, dass Gott am Anfang die Welt und die Menschen erschuf. Am Ende der Tage wird jeder Mensch ins Gericht kommen und Vergeltung erfahren von dem allmächtigen, aber auch gnädigen Gott, dem nichts verborgen bleibt, auch kein Blatt, das zu Boden fällt (6,59). Gott ist der einzige Gott, transzendent und existent,

allmächtig und allgegenwärtig, unveränderlich und unvergänglich, ewig und unerschaffen, allwissend und unumschränkt in seiner Herrschaft: "Er zeugt nicht und ist nicht gezeugt. Messungen können ihn nicht umfassen, Schleier können ihn nicht bedecken. Die versuchen ihn zu ergreifen, können ihn nicht erfassen, nach dem Menschen kann er nicht gemessen werden, das Geschöpf gleicht ihm unter keinem Aspekt"<sup>2</sup>. Heute hat sich im Islam die Auffassung durchgesetzt, dass Allah 99 Namen besitzt, mit denen die Gläubigen ihn anbeten können.

## Gott, der Richter

Schon in der Frühzeit des Islam verkündigte Muhammad Gott als Richter im Jüngsten Gericht, in dem alle Menschen ohne Ausnahme zur Verantwortung für ihr Handeln und ihren Glauben gezogen werden: "Die Stunde (ergänze: des Gerichts) kommt bestimmt. An ihr ist kein Zweifel möglich" (40,59). Am Ende der Zeiten, zur von Gott festgesetzten Stunde, werden Tote und Lebendige zu Gott "zurückgebracht": "Und macht euch auf einen Tag gefaßt, an dem ihr zu Gott zurückgebracht werdet. Dann wird jedem voll und ganz das vergolten, was er (ergänze: während seines Lebens) begangen hat! Und ihnen (ergänze: den Menschen vor Gericht) wird nicht Unrecht getan" (2,281), denn Gott wird absolut gerecht richten. Das Tun jedes Menschen, das in einem Buch verzeichnet ist, wird auf einer Waage gewogen. Gläubige Muslime kommen ins Paradies, während Ungläubige auf ewig in die Hölle geworfen werden.

<sup>1</sup> Adresse siehe Impressum

<sup>2</sup> al-Asch'ari. Maqalat al-islamiyyin. Kairo 1950, I, S. 216-217, zitiert nach Johan Bouman. Gott und Mensch im Koran. Eine Strukturform religiöser Anthropologie anhand des Beispiels Allah und Muhammad. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt, 1977/1989, S. 3

## **Gott, der Allmächtige**

Die Allmacht Gottes ist eines der wichtigsten Kennzeichen Gottes im Koran. Oftmals hebt der Koran hervor, wie machtlos dagegen die Götzen sind. Nach Sure 22,73-74 können die Götzen mit gemeinsamer Anstrengung noch nicht einmal eine Fliege erschaffen, während der Allmächtige der Schöpfer des Himmels und der Erde und jedes einzelnen Menschen ist. Dem Menschen kommt es zu, die Allmacht Gottes und sich selbst als sein Geschöpf und Diener anzuerkennen, sich ihm zu unterwerfen und an ihn zu glauben, denn er schuldet ihm für sein beständiges Erbarmen Dank und Anbetung.

Obwohl es zwischen dem transzendenten Schöpfer und dem vergänglichen Geschöpf, dem Menschen, eigentlich keinen Vergleich und keine Verbindung gibt, hat Gott dem Menschen Wissen über ihn zukommen lassen. Wissen allerdings nicht im eigentlichen Sinn über seine Person und sein Wesen, denn es ist undenkbar, dass Gott seine Transzendenz überschrte, für menschliche Augen sichtbar würde oder in die Welt käme, um sich in menschlicher Weise zu offenbaren. Gott übermittelte vielmehr dem Engel Gabriel sein Wort, der es den einzelnen Propheten in der Geschichte überbrachte. Die Propheten übermittelten dann Gottes Botschaft den Menschen. So wurde die Offenbarung Gottes herabgesandt.

---

### **Dieser Gott wird vor allem von drei Bereichen gekennzeichnet, von Schöpfung, Gericht und Vergeltung.**

---

Trotz der Offenbarung und Gottes Handeln in der Geschichte bleiben der Bereich Gottes und der des Menschen deutlich und unüberwindbar voneinander abgegrenzt. Das bedeutet jedoch nicht, dass Gott dem Menschen fern wäre. Der Koran spricht vielmehr davon, dass Gott dem Menschen "näher ist als seine Hals-

schlagader" (50,16). Damit wird jedoch vor allem Gottes Allgegenwart betont. Auch die Aussage: "er ist der Freund der Gläubigen" (3,68) betont Gottes Erbarmen mit den Menschen, ist aber auf keinen Fall so zu verstehen, dass Gott mit den Menschen etwas gemeinsam hätte. Unvereinbar mit dem koranischen Gedanken von der Unvergleichlichkeit Gottes mit seinen Geschöpfen wäre auch, Gott als "Vater" zu bezeichnen, als Vater Jesu Christi und Vater seiner Geschöpfe. Den Gedanken der Gottessohnschaft und Vaterschaft Gottes, der im Islam im physischen Sinn verstanden und in Bezug auf den christlichen Glauben aufgegriffen wird, lehnt der Koran entschieden ab, ebenso wie die christliche Auffassung von der Dreieinigkeit, die nach Auffassung des Korans ebenso Vielgötterei bedeutet wie der Polytheismus der arabischen Landsleute Muhammads.

Außer durch den Koran spricht Gott zu den Menschen durch "Zeichen", die der Mensch in der Schöpfung erkennen kann, sowie in den früheren Propheten und den Berichten, wie Gott mit ihnen und ihrem Volk handelte. Mit diesen Zeichen ergeht sozusagen der 'Ruf' Gottes an die Menschen, den sie entweder mit Unglauben oder Glauben beantworten können. Klassisch formuliert der Prophet Noah im Koran die Aufforderung Gottes an seine Landsleute: "Dienet Gott, fürchtet ihn und gehorcht mir" (71,3).

Die Allmacht Gottes, die im Koran an ungezählten Stellen zur Sprache kommt, umfaßt alle Bereiche. Gott erschuf die Welt, die Tiere und Menschen, die Geister und die Engel, das Gute und das Unheil: "Kein Unheil geschieht, weder auf der Erde noch bei euch, das nicht in einem Buch wäre, noch ehe wir es erschaffen. Dies ist Gott ein leichtes" (57,22), denn "uns wird nur das treffen, was Gott uns bestimmt hat" (9,51).

Gott bestimmt den Todeszeitpunkt jedes Menschen: "Aber Gott wird niemandem Aufschub gewähren, wenn seine Frist kommt" (63,11). Es ist letztlich Gott, der Glauben und Unglauben bei den Menschen hervorbringt: "Und wenn Gott einen rechtleiten will, weitet er ihm die Brust für den Islam. Wenn er aber einen in die Irre führen will, macht er ihm die Brust eng und bedrückt, als wenn er in den

Himmel emporsteigen müßte. So straft Gott diejenigen, die nicht glauben" (6,125). Noch deutlicher spricht Sure 7,179 davon, dass "viele von den Geistern und Menschen für die Hölle geschaffen" wurden. Die Antwort auf die Frage, warum nicht alle Menschen Muslime werden, lautet im Koran: Gott hat es nicht gewollt: "Und wenn dein Herr nur wollte, würden die, die auf der Erde sind, alle miteinander gläubig werden. Willst nun du die Menschen zwingen, dass sie glauben? Niemand darf gläubig werden, es sei denn, Gott erlaubt es ihm" (10,99-100).

Gleichzeitig betont der Koran, dass jeder Mensch von Gott im Jüngsten Gericht für seinen Glauben oder Unglauben zur Rechenschaft gezogen wird. Jedem Menschen wird am Jüngsten Tag das vergolten, was er hier auf der Erde getan hat, sei es Gutes oder Böses: "Gott verlangt von niemandem mehr, als er vermag. Jedem kommt zugute, was er verdient, und über ihn bricht herein, worin er gesündigt hat" (2,286). Beide scheinbar miteinander unvereinbare Positionen - die Verantwortung des Menschen und Gottes Bestimmung eines jeden Menschen zu Glauben oder Unglauben - stehen im Koran nebeneinander. Der Mensch kann Gott nicht für seinen Unglauben oder seine Sünden verantwortlich machen. Wenn er aber als gläubiger Muslim ins Paradies eingehen darf, ist es Gottes Erbarmen.

Diese Koranverse zur Prädestination können als Spiegel der Situation Muhammads betrachtet werden: Mit seinem Ruf zur Umkehr zu Gott, dem Einzigen und Allmächtigen, wendet er sich gegen den im vorislamischen Arabien verbreiteten absoluten Schicksalsglauben seiner Zeigenossen. Gleichzeitig muß er sich aber selbst die anhaltende Verstocktheit der Mekkaner und teilweise auch der Medinenser erklären, die seiner Botschaft in den ersten 12 Jahren seiner Verkündigungen so gut wie gar keinen Glauben schenkten. So verbindet sich im Koran die Allmacht Gottes und Vorherbestimmung aller Dinge mit der Verantwortung des Menschen.

Da Gott allmächtig ist und niemand je sein Wesen erfaßt und erkannt hat, kann der einzelne Muslim nicht mit Gewißheit wissen, ob

Gottes Barmherzigkeit und Gnade für ihn gelten oder ob er ihm am Ende der Tage doch zürnen wird und ihn zur Hölle verurteilt: "Nicht so der Herr der Menschen in aller Welt, der mich geschaffen hat und nun rechtleitet, der mir zu essen und zu trinken gibt und mich heilt, wenn ich krank bin, der mich sterben läßt und dann lebendig macht, und *von dem ich hoffe, dass er mir am Tag des Gerichts meine Sünde vergibt*" (2,77-82). Zwar wird Gott als der Gnädige und Barmherzige, ja auch als der Verzeihende und Großmütige bezeichnet, aber über die Vergebung in Bezug auf seine eigene Person wird jeder Muslim erst nach seinem Tod Gewißheit erlangen. Gottes Entscheidung im Gericht vorherzusagen, hieße, seine Allmacht zu beschränken. Gottes Verhalten ist niemals vorhersehbar, sonst würde er sich ja in menschliche Vorstellungsweisen hineinzwängen lassen. Auf Gott kann niemand und nichts Einfluß nehmen. Er ist niemand Rechenschaft schuldig. Außerdem ist der Gott des Korans auch ein listiger Gott. Immer wieder wird betont, dass er sich die besten Listen ausdenkt. Sure 13,13 formuliert: "Gott ist voller Tücke" (wörtlich: "Gott ist stark/mächtig in List"), und: "Die Ungläubigen schmieden Ränke. Aber Gott schmiedet Ränke. Er kann es am besten" (8,30).

---

---

### **... kann der einzelne Muslim nicht mit Gewißheit wissen, ob Gottes Barmherzigkeit und Gnade für ihn gelten ...**

---

---

#### **Gott, der Schöpfer**

Außer der oft wiederholten, allgemeinen Feststellung, dass Gott den Himmel und die Erde, sowie alle Menschen geschaffen hat, enthält der Koran keinen detaillierten Bericht über die Schöpfung, so wie das Alte Testament. Eine gewisse Ausnahme bildet Sure 41,9-13, die die Schöpfung in sechs Tagen beschreibt: Zuerst

schuf Gott in zwei Tagen Himmel und Erde aus einer Urmasse, dann setzte er die Berge, Flüsse und Pflanzen auf die Erde. Aus dem Wasser erschuf er die verschiedenen Tiere und machte den Menschen zum Beherrscher der Tiere. An keiner Stelle im Koran allerdings heißt es, dass der Mensch "zum Bild Gottes" geschaffen sei, wie es das Alte Testament betont (1.Mose 1,21). Dies wäre nicht vereinbar mit der Größe und Einzigartigkeit Gottes, die in keinem Vergleich zum Menschen stehen kann. Außerdem war nach Sure 40,57 die Erschaffung von Himmel und Erde ein "größeres Wunder" als die Erschaffung des Menschen. Dagegen ist nach dem Schöpfungsbericht des Alten Testaments die Erschaffung des Menschen eindeutig der Höhepunkt der Schöpfung (1.Mose 1,21-31).

Übereinstimmend mit der Bibel berichtet der Koran, dass die gesamte Menschheit von einem einzigen Menschenpaar abstammt (6,98). Adam wurde aus einem Klumpen Lehm erschaffen. Gott sprach: Sei! (arab. "kun!"), und Adam war erschaffen (3,59). Das Schöpferwort Gottes läßt Dinge geschehen: "Und wenn er eine Sache beschlossen hat, sagt er zu ihr nur: sei!, dann ist sie" (40,68).

Nach der Schöpfung hat Gott seinen von den Engeln getragenen Thron im siebten Himmel bestiegen (7,54). Von dort aus regiert er das All. In den unteren Himmeln befinden sich der Mond, die Sonne und die Sterne. Am untersten der sieben Himmel wacht ein Wächter, damit dort nicht die Satane den Ratschluß der Engel belauschen (37,1-9). Die Abfolge von Tag und Nacht ist Gottes Schöpferwerk (10,6). Die Sonne und der Mond geben am Tag und in der Nacht Licht und den Menschen durch ihren Lauf Mittel und Wege zur Zeitrechnung an die Hand (10,5). Gott stützt den Himmel, der ohne Säulen gebildet wurde (13,2), damit er nicht auf die Erde niederfällt (22,65). Ausdrücklich betont der Koran, dass Gott nach der Schöpfung nicht ermüdet war und nicht ruhte, wie es der Gott der Bibel tat: "Wir erschufen die Himmel und die Erde und was zwischen beiden liegt, in sechs Tagen. Doch es berührte uns keinerlei Ermüdung" (50,38). Gott wird weder müde, noch braucht er Schlaf. Den Sabbat hat

Gott nicht den Muslimen zugeordnet (16,124), und so existiert bis heute in der islamischen Welt kein offizieller wöchentlicher Ruhetag, obwohl der Freitag eine Sonderstellung einnimmt. In einigen Ländern wurde aufgrund der europäischen Kolonialherrschaft der Sonntag als Ruhetag eingeführt.

Auf der Erde ist der Mensch ein von Gott eingesetzter "Nachfolger" oder "Stellvertreter". Gott überantwortet dem Menschen für seine kurze Lebenszeit Güter, gibt ihm Vollmacht darüber und schenkt ihm Wohlergehen, fordert am Ende seines Lebens jedoch Rechenschaft darüber, wie der Mensch sie verwaltet hat und ob er hinter diesen materiellen Dingen Gott als Geber aller Dinge erkannt hat. Deutlich geht aus dem Koran hervor, dass es gottgewollt ist, dass es Reiche und Arme gibt. Beide sollen gleichermaßen Gott als Schöpfer und Geber anerkennen, denn Gott stellt die Menschen in ihren verschiedenen Lebenslagen nur auf die Probe (z. B. 6,245), um zu sehen, wie sie sich darin bewähren würden. Für den Menschen ist diese Fürsorge Gottes ein Zeichen, an dem er Gott als Schöpfer erkennen sollte: "Er ist es, der aus den Wolken Wasser herniederkommen läßt ... Darin liegt ein Zeichen für Leute, die sich mahnen lassen ... Vielleicht würdet ihr dankbar sein" (16,10-14).

---

## Der Koran betont, dass Allah sich dem Menschen durch seine Güte offenbart.

---

### Gott, der Barmherzige

Mit Gott, wie er im Islam vorgestellt wird, wird oft das Bild eines willkürlichen Despoten verbunden. Zu Unrecht, wie Muslime meinen, denn der Koran hebt viele hundert Male die Gnade und Barmherzigkeit Gottes hervor. Jede Sure (mit Ausnahme von Sure 9) wird eingeleitet mit "Im Namen Gottes, des Gnädigen und Barmherzigen", oder, wie man auch übersetzen könnte: "Im Namen des gnädigen und

barmherzigen Gottes". Sure 7,156 formuliert sogar: "Aber meine Barmherzigkeit kennt keine Grenzen." Für den Glaubenden erweist sich Gott als barmherziger Wohltäter, der Nachsicht übt und verzeiht, Gebete erhört und ihn beschützt, während der Ungläubige in Gottes Gericht keine Gnade zu erwarten hat.

Der Koran betont, dass Allah sich dem Menschen durch seine Güte offenbart. Auch Muhammad wird an die Güte Gottes erinnert und ermahnt die Menschen, der Güte Gottes zu gedenken und Gott dankbar zu sein. Diese Dankbarkeit gegen Gott und das Wissen, dass alles von ihm kommt, kennzeichnet den gläubigen Muslim, während der Ungläubige zugleich auch immer ein Undankbarer ist, da er Gott nicht anerkennt und sich ihm nicht unterwirft. Der Koran betont, dass Gott nur die Rechtschaffenen liebt und auf seinem Weg nur diejenigen rechtleitet, die seinen Willen tun. Seinen Feinden kommt Gott nicht entgegen, und die über ihn spotten, haben von ihm nichts zu erwarten als Zorn und Verurteilung. Er liebt nicht die Ungerechten, die Ungläubigen, die Übertreter und die, die Böses tun.

Der Mensch steht im Verhältnis eines Dieners oder Sklaven zu Gott. Er soll sich Gott und Gottes Willen ganz und gar ergeben (arab. *aslama* = sich ergeben, hingeben, sich Gott ausliefern, sich in den Willen Gottes ergeben, Muslim werden). Diese Stellung des Menschen Gott gegenüber kommt auch darin zum Ausdruck, dass er sich vor Gott bei jedem seiner fünfmaligen täglichen Gebete niederwirft. Sure 35,16 betont, dass die Menschen "arm und auf Gott angewiesen" sind, während Gott seinerseits auf niemand angewiesen ist. Wer Gott anruft, tut es - wie es im Gegensatz dazu die Bibel bezeugt - nicht als sein Kind, sondern immer nur als Diener, das ist die einzige im zukommende Position: "Niemand in den Himmeln und auf der Erde wird zum Erbarmer anders denn als Diener kommen können" (19,93).

Die Unterwerfung des Menschen unter Gottes Allmacht und die Anerkennung seiner Herrschaft führt den Menschen zur Furcht Gottes und zum Glauben an ihn. Wenn sich der gnädige und barmherzige Gott im Koran den Menschen zuneigt, dann bedeutet das, dass er

ihnen für seine Offenbarung das Ohr öffnet und sie den richtigen Weg, d. h., den Weg des Islams, führt.

## Allah, ein Gott der Liebe?

Der Gott des Korans wird jedoch nicht nur als Barmherziger und als Wohltäter beschrieben. Mehrere Koranverse sprechen von der Liebe Gottes: "Sag: Wenn ihr Gott liebt, dann folgt mir, so wird Gott euch auch lieben und euch eure Schuld vergeben! Gott ist barmherzig und bereit zu vergeben" (3,31). Unter muslimischen Theologen herrschen allerdings unterschiedliche Auffassungen darüber, was unter der Liebe Gottes zu verstehen ist.

---

### ... dass aber diese Liebe weder das Wesen Gottes beschreibt, noch das Zentrum der koranischen Botschaft darstellt.

---

"Die Vertreter der Orthodoxie definieren die Liebe der Menschen zu Gott als die Bereitschaft, ihm zu gehorchen und zu dienen, als die Liebe zu seinen Bestimmungen, zu seiner Huld und zu seiner Belohnung. Denn, so argumentieren sie, die Liebe als gegenseitige Neigung wie unter Freunden oder gar unter Liebenden beinhaltet die Gleichstellung von Geliebtem und Liebendem. Aber die Transzendenz Gottes verbietet es, an eine solche Beziehung zwischen Gott und den Menschen zu denken. Daher ist die Annahme, dass zwischen den Menschen und Gott eine solche Liebe der Freundschaft und der Innigkeit bestehen kann, irrig, sie kommt einer unerträglichen Anmaßung von seiten des Menschen und einer lästerlichen Herabwürdigung Gottes gleich"<sup>3</sup>.

Die Ablehnung der Aussage, dass zwischen

---

<sup>3</sup> Der Koran Arabisch-Deutsch. Übersetzung und wissenschaftlicher Kommentar von Adel Theodor Khoury. 10 Bde. Bd. 2: Sure 2,75-2,212. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn: Gütersloh, 1991, S. 207-208

Gott und Menschen Liebe herrschen könnte, entspringt der Vorstellung von der Allmacht Gottes, seiner Transzendenz und völligen Andersartigkeit, aufgrund derer ein Vergleich zum Menschen, zu zwischenmenschlichen Empfindungen oder Eigenschaften undenkbar wäre.

Anders als in der Orthodoxie ist in der islamischen Mystik die Auffassung von der Liebe Gottes. Hier erstrebt der Gläubige die Annäherung an Gott und die Verschmelzung mit ihm bis zur Innewohnung Gottes in seiner Person. Bei der Versenkung des Gläubigen in Gott wird die Transzendenz Gottes aufgehoben, der unüberwindbare Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf überbrückt. Dies kann nur mittels der mystischen Versenkung geschehen, die von der orthodoxen islamischen Theologie nicht selten auch deshalb hart angegriffen wurde. Hier versucht jedoch der Mensch, Gott zu lieben, weiß aber letztlich auch nicht, ob Gott ihn liebt.

**Unterschiede zu biblischen Aussagen - Gott als ein Gott der Liebe:** Es ist zutreffend, dass sich zwischen der Beschreibung Gottes, wie sie uns der Koran vermittelt wird und der Beschreibung Gottes, wie sie uns in der Bibel entgegentritt, auf den ersten Blick manche Gemeinsamkeiten feststellen lassen, die vielleicht umfassender sind als bei jedem anderen heiligen Buch einer Religionsgemeinschaft. Gott, der Schöpfer, der Richter, der Herr über das Universum, der den Menschen ein heiliges Buch übermittelt, die Vorstellung von Sünde und Vergebung, das Fehlverhalten der ersten Menschen im Paradies, Satans Versuche zur Verführung der Menschen zur Sünde und die Verurteilung aller Ungläubigen zur Hölle bzw. die Erlaubnis zum Eingang ins Paradies für die Gläubigen, die Erwähnung von Adam, Hiob, Abraham, Mose, Jesus, Maria und einigen anderen biblischen Personen im Koran könnten Anlaß zu der Überlegung geben, ob nicht die Gemeinsamkeiten zwischen Bibel und Koran größer sind als ihre Unterschiede. Diese Frage soll hier nur an einem einzigen Beispiel, der Liebe Gottes, näher beleuchtet werden:

Im Vergleich zur Bibel fällt auf, dass der Koran zwar von der Gnade und Barmherzig-

keit, ja auch von der Liebe Gottes spricht, dass aber diese Liebe weder das Wesen Gottes beschreibt, noch das Zentrum der koranischen Botschaft darstellt. Das Zentrum der koranischen Botschaft ist vielmehr das Bekenntnis zur Einzigartigkeit und Einheit Gottes (arab. *tauhid*), sowie seine Allmacht und Stärke.

---

**Auch der vor allem im NT immer wieder geäußerte Gedanke, dass sich Liebe besonders dort ausdrückt, wo Opfer gefordert sind, ist dem Koran unbekannt.**

---

Obwohl der Koran den Begriff der 'Liebe' benutzt, unterscheidet sich die Bedeutung und Tragweite des Begriffs der 'Liebe' in Bibel und Koran grundlegend voneinander. Wenn in vielen verschiedenen biblischen Büchern betont wird, dass Gott nicht nur Liebe schenkt oder liebevoll handelt, sondern er selbst Liebe ist (1. Johannes 4,8+16), ein "Gott der Liebe" (2. Korinter 13,11), dann geht die Tragweite dieser Botschaft weit über den koranischen Ansatz der Liebe Gottes hinaus. Die Liebe zu seinen Geschöpfen existiert für Gott, wie er in der Bibel beschrieben wird, nicht etwa in der Theorie. Die Liebe war Beweggrund und Motor für sein Handeln in der Geschichte, die ihren Höhepunkt fand in der Sendung seines Sohnes Jesus Christus, denn "so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab..." (Johannes 3,16). Der menschengewordene Gottessohn Jesus war ebenso wie sein Vater die Verkörperung der Liebe, "die Liebe Gottes unter uns" (1. Johannes 4,9). Weil Gott selbst Liebe ist, geht alle Liebe von Gott aus: "Ihr Lieben, laßt uns einander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott" (1. Johannes 4,7). Alle Beziehungen der Menschen untereinander und ihre Beziehung zu Gott sollen von Liebe geprägt sein.

Das größte Opfer und die selbstloseste Tat

gelten vor Gott als nichtig, wenn ihr Beweggrund nicht die Liebe zu Gott und dem Nächsten war. Das 'Hohelied der Liebe' in 1. Korinther 13,1-3 beschreibt dies besonders eindrücklich: "Wenn ich mit Menschen und mit Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. *Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte die Liebe nicht, so wär mir's nichts nütze*" (1. Korinther 13,1-3).

Weil Gott, der Ursprung aller Liebe, den Menschen seine Liebe schenkt, ist der Mensch in der Lage, Gott und seinem Nächsten seinerseits Liebe zu erweisen. Schon das erste der Zehn Gebote enthält diese Verpflichtung zur Liebe: "Du sollst Gott, den Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzer Kraft ... Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" (5. Mose 6,5 und 3. Mose 19,18, zitiert in Matthäus 22,37-39).

Daher soll das Wesen der Ehe und Familie, der Gemeinde und letztlich die Beziehungen zu allen Menschen bis hin zu den Feinden von Liebe geprägt sein. Wenn der Koran auch durchaus den Wert der Versöhnung zwischen verfeindeten Parteien hochschätzt, so gibt er doch keinen Hinweis darauf, dass die Liebe gerade dort regieren soll, wo es um das Verzeihen einer bösen Tat eines Feindes geht wie Paulus im Römerbrief: "Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor ... Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen, segnet, und flucht nicht ... Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann ... Vielmehr, wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen, hat er Durst, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem" (Römer 12,9+13-14+17+20-21).

Auch der vor allem im Neuen Testament immer wieder geäußerte Gedanke, dass sich

Liebe besonders dort ausdrückt, wo Opfer gefordert sind, ist dem Koran unbekannt. Im Neuen Testament begegnet uns dieser Opfergedanke natürlich insbesondere im Zusammenhang mit dem Tod Jesu (Johannes 3,16), aber auch allgemein: "Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben läßt für seine Freunde" (Johannes 15,13). Dass das aufopferungsvolle Denken und Handeln für andere, das das neutestamentliche Gemeindeleben und das Miteinander in der Ehe und Familie kennzeichnen soll (Epheser 5), ein Liebesbeweis ist ("Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe"; Johannes 15,12), das ist einzigartiges biblisches Gedankengut, das ebenfalls nicht im Koran zu finden ist.

Das Alte und insbesondere das Neue Testament betonen mehrfach, dass der Motor für das Handeln Gottes mit den Menschen seine Liebe ist, die ihn zum Retten, zum Erinnern an seine Gebote durch seine Propheten und schließlich zum Senden seines Sohnes veranlaßt. Höhepunkt der Liebe Gottes ist die Kreuzigung, denn sie ist der Ausdruck des größten Opfers, das Gott für die Menschen bringen konnte. Gott liefert sich durch Jesus seinen Feinden aus, er gibt sich selbst hin, um Erlösung zu ermöglichen. Das Handeln Gottes entspringt seiner Liebe für die Menschen, und zwar noch bevor sie etwas für Gott erbracht haben oder ihn verehrten. Weil Gott seinen Sohn für Menschen gegeben hat, kann auch der Mensch wieder auf diese Liebe antworten und das tun, was Gott in seiner Liebe angeordnet hat.

Diesen umfassenden Liebesbegriff, der das Sorgen für andere, den Dienst und das Opfer am Nächsten, ja sogar die Liebe des Feindes bis zum Tod miteinschließt, kennt tatsächlich nur die Bibel, auch wenn der Koran die Begriffe Liebe und Barmherzigkeit an vielen Stellen verwendet.

---

---

**Diesen umfassenden Liebesbegriff ... kennt tatsächlich nur die Bibel ...**

---

---

# Ausbildung bei den Kaingang

Ursula Wiesemann

Prof. Bernd Schirmmacher  
zum 80. Geburtstag am 16.3.2001

---

*Prof. Dr. Ursula Wiesemann arbeitet seit 1957 für die Wycliff-Bibelübersetzer in Brasilien (Bibelübersetzung) und Afrika (Ausbildung von Afrikanern zur Entwicklung ihrer Muttersprachen zu Schriftsprachen) und leitete 1994-1999 das Seminar für Sprachmethodik in Burbach. Seitdem ist sie u.a. wieder unter den Kaingang Indianern tätig.<sup>1</sup>*

Die Kaingang Indianer sind eins der ursprünglichen Völker, die die Portugiesen vor 500 Jahren bei der ersten europäischen Besiedlung des Landes antrafen. Sie wohnten schon seit Menschen Gedenken - das bei den Indianern kaum länger als eine Generation dauert und deshalb mehr aus der brasilianischen Geschichts Schreibung bekannt ist - in den Gebieten, die heute als die vier Südstaaten Brasiliens bekannt sind, nämlich im Inland von Sao Paulo, Paraná, Santa Catarina und Rio Grande do Sul, im Umkreis von über 5000 km. Es soll sie aber auch in der heutigen Provinz Misiones, Argentinien gegeben haben, zwischen den Flüssen Paraná und Iguazu, sowie in Paraguay westlich des Iguazu, also zwischen dem 22° und 29° Breitengrad und östlich vom 57° Längengrad, wahrscheinlich bis an die Küste. Es gibt ein Bewusstsein, nach dem sie irgendwann von Norden nach Süden gewandert sind.

Sie werden erstmals von Jaime Cortesao<sup>2</sup> erwähnt und sind in der uns bekannten Literatur unter vielen verschiedenen Namen zu finden wie z.B. Cadurukre, Came, Dorin, Guala-

chos, Inhacora, Ivytorokai, Kaingang, Nhaquefateitei, Taven, Votor'es — eine verwirrende Vielfalt, die sicherlich zum Teil Untergruppen bezeichnen. Gemeinsam ist ihnen die eigene Bezeichnung für "Mensch", nämlich Kanhgág welches zu Kaingang wurde, und die Sprache, die aber heute mindestens fünf verschiedene Dialekte aufweist.

Seit den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts gibt es bei den Kaingang Indianern Schulen. Sie wurden ausnahmslos in der Landessprache Portugiesisch abgehalten. Die Lehrer waren meistens Brasilianer oder Zugewanderte, die oft selber recht notdürftig lesen und schreiben konnten, aber beileibe keine pädagogische Ausbildung genossen hatten, so wie es in den Schulen auf dem Land eben üblich war. Dass die Kaingang Kinder den Lehrer gar nicht erst verstanden, bemerkte dieser kaum. Es muss einigen wenigen gelungen sein, trotz allem Lesen und Schreiben zu lernen, denn 1958 sah ich einen Brief eines Kaingang in Rio Grande do Sul, in dem er sich beklagt, dass er deshalb nicht als Mensch anerkannt wird, weil er nicht Nachkomme von irgendwelchen Einwanderern ist. Er hatte ihn wohl selber geschrieben oder vielleicht jemandem diktiert?

Der erste (mir bekannte) Kaingang, der es bis zur Mittelstufe brachte, lebt noch heute in Paraná. Die zwei Jahre, die er in der Hauptstadt Curitiba als Schüler verbrachte, hatten ihn keineswegs davon überzeugt, anders leben zu wollen als seine Vorfahren. Immerhin konnte er nun in manchen Situationen als Dolmetscher auftreten, setzte sonst aber sein Schulwissen nicht ein. Zu seinem Leben hatte es keinen Bezug.

Eins lernten die meisten Kaingang Kinder, wenn sie wirklich eine Schule besuchten: "Indianer sind dumme Esel und können nichts lernen". Ich habe Kinder in der dritten Generation gesehen, die dies und nichts anderes gelernt hatten, genauso wie ihre Väter und Großväter! Solche Misserfolge, gekoppelt mit dem

---

<sup>1</sup> Siegenweg 32, 57299 Burbach, Tel 02736/2970 Fax 02735/298125, Ursula\_Wiesemann@sil.org

<sup>2</sup> Jaime Cortes o, in 'Jesuítas e Bandeirantes no Guairá (1549-1640)', 1951, Manuscrito de Angelis I. Rio de Janeiro Biblioteca Nacional, Divis o de Obras Raras e Publicaç es, zitiert in Ursula Wiesemann. Die phonologische und grammatische Struktur der Kaingáng-Sprache. The Hague: Mouton, 1972

Verlust ihres Lebens- und Rückzugs-Raums sowie der Autorität, über sich selber bestimmen zu können, hatten sie verzagt bis total entmutigt werden lassen. Die Zuwanderer ringsherum wurden reich und reicher, sie selber litten Mangel an allem, waren verhungert und krank. Ob es keinen Weg gab, selber Ausländer, Zuwanderer zu werden? Es gab ja einige Wenige, die ihre Familie verlassen und sich erfolgreich in den schnell wachsenden Städten etabliert hatten. Allerdings würden sie dort nie zugeben, dass sie Indianer sind! War das Verleugnen ihrer Wurzeln der einzige Weg aus der Misere?

1958 kam ich mit einer amerikanischen Mitarbeiterin zu den Kaingang am Schlangenfluss, Rio das Cobras, in Paraná. Wir wollten die Sprache lernen. Nach einigen Monaten war der Fortschritt auch für die Pessimisten sichtbar, die "dummen Städter" lernten wirklich Kaingang! Sie schrieben die Sprache auf Papier und waren immer auf der Suche nach neuen Wörtern. Konnte Kaingang denn wirklich geschrieben werden? Aber wozu? Man sprach die Sprache ja, das reichte, Portugiesisch musste man lernen, und zwar sprechen, schreiben und lesen! Wenn diese Frauen also von Schulunterricht in Kaingang sprachen, konnte das sicher auch nicht weiter helfen.

Es wurde auch lange nichts aus neuen Schulen. Für 1970 kam dann eine Einladung, junge Kaingang auf ein weit entfernt gelegenes Kaingang Reservat zu schicken, damit sie zu Lehrern und Lehrerinnen ausgebildet werden konnten. Die neue Indianerbehörde FUNAI wollte am 19.02.1970 die Escola Normal Indígena Clara Camaro, also eine Lehrerausbildungsschule für die Indianer im Süden Brasiliens eröffnen und hatte mich gebeten, sie zu leiten. Von vielen Reservaten kamen die 14 jungen Männer und 5 jungen Frauen, aus vier der fünf Dialektgebiete. In der Schule wohnten sie zusammen im Internat und lernten sich kennen. Das Bewusstsein, dass es weit weg von ihnen noch Kaingang gibt, war ihnen verloren gegangen. Das änderte sich jetzt grundlegend. Zwar hatte ich ab und zu eine Reise zu vielen Reservaten unternommen. Bei der Gelegenheit hörten sie von mir die Sprache, wie sie

in Paraná gesprochen wird, und reagierten positiv darauf. "So genau muss unsere Sprache gesprochen werden," sagten sie ihren Kindern, wenn ich auftauchte — erst jetzt kommen solche Aussprüche zutage. Ausserdem hatte ich ihnen damals von Kaingang aus den anderen Reservaten erzählt.

---

## **Jetzt, fast 30 Jahre später, sind doch erstaunliche Resultate zu verzeichnen.**

---

Unter den Lehrerinnen war ich die Einzige, die "unsere Sprache" beherrschte. Mit den Schülern benutzte ich sie im Umgang sowie in der täglichen Kaingang Unterrichtsstunde. Hier lernten sie, dass Lesen nicht nur bedeutet, Buchstaben in Laute umzusetzen, sondern auch, eine Information aufzunehmen. Das war Schwerstarbeit! Irgendwann gelang es jedem einzelnen, das Grundprinzip zu begreifen, dass Geschriebenes eine Information enthält, die es zu verarbeiten gilt. Somit war die Grundlage zum Lernen aus Büchern gegeben. Wenn es einer begriffen hatte, merkten das sofort alle Lehrerinnen in allen Fächern, die ja in Portugiesisch unterrichtet wurden. Wenn sie es in ihrer Muttersprache begriffen hatten, konnten sie es mühelos in der anderen Sprache umsetzen. Der umgekehrte Weg war niemals möglich gewesen.

Ende des Schuljahres 1971, ehe sie ihre Ausbildung abschlossen, wurden sie in ein 6-wöchiges Praktikum geschickt, jeder und jede auf ein anderes Reservat. Das entpuppte sich als revolutionär. Zum Einen kamen sie in die bis dahin vorherrschende Machtstruktur, in der ein Nicht-Indianer das Reservat als Beamter verwaltete und als die höchste Autorität der Indianer galt. Über ihm konnten die Kaingang an niemanden appellieren. Der Beamte suchte sich den Häuptling aus, oft einen Kaingang, der etwas besser Portugiesisch sprach als die anderen. Dieser bestellte seine "mit-Regenten". Der Beamte gab Anweisungen, alle hatten sie ungefragt zu befolgen. Hinterfragen oder gar Re-

bellieren wurden streng geahndet.

In diese Situation kamen die jungen Lehrer und Lehrerinnen. Sie konnten gut Portugiesisch sprechen, auch lesen und schreiben, oft besser als der Beamte, der meistens selber nicht viel Ausbildung hatte. Außerdem konnten sie "unsere Sprache" reden, lesen und schreiben. Das war völlig neu, niemand außer ihnen war dazu in der Lage. Allerdings wurde durch ihre bloße Anwesenheit die herrschende Autoritätsstruktur stark infrage gestellt. Das gab zunächst größte Spannungen, die mehrere Jahre anhielten. Manchmal musste der Lehrer ins Gefängnis, nur weil er seine Arbeit so tat, wie er sie gelernt hatte!

Die meisten Indianer freuten sich über diese Entwicklungen. Ich selber nahm sie wahr, noch ehe die Lehrer 1972 offiziell als solche angestellt wurden. Bei einem Besuch mehrerer Reservate wunderte ich mich, wieso einige Bewohner mir spontan Informationsfragen stellten. Das war mir in all den Jahren davor nie begegnet. Wenn ich sie fragte: "woher weißt du das?" bekam ich zur Antwort: "vom Lehrer."

1972 wurde in den Schulen auf den Reservaten erstmalig Kaingang als Unterrichtssprache zugelassen. Allerdings kamen die örtlichen Behörden, denen die Schulen meistens unterstellt waren, kaum damit zurecht. Sie waren nicht darauf vorbereitet und wussten darum nicht, wie sie das neue Konzept umsetzen konnten. Das fiel auch nicht in meinen Aufgaben Bereich. Zwar versuchten wir von der Schule her, durch regelmässige Besuche die Zusammenarbeit mit den Nicht-Indianer-Lehrerinnen zu fördern. Diese waren gewöhnt, die Kaingang als minderwertig zu betrachten. Wie sollte das Lehren in ihrer Sprache etwas wert sein? Auch viele Indianer dachten anfangs so.

Im gleichen Jahr wurde die zweite Gruppe von 18 Kaingang und 3 Guarani Indianern in der Internats Schule aufgenommen. Meine Vizedirektorin übernahm die Leitung der Schule, ein Kaingang aus der ersten Gruppe unterrichtete Kaingang und ich nahm mich der Guarani an. Wenn ich deren Sprache auch nicht sprach, lesen konnte ich sie allemal. "Wie wird es sein, müssen wir die schwierige Anfangszeit der ersten Gruppe wieder ganz neu durchmachen?"

fragten wir Lehrerinnen uns bang. Mit den jungen Leuten fertig zu werden in ihrer Scham, Indianer zu sein, ihrer Entmutigung, ihren Lernschwierigkeiten hatte uns in den ersten beiden Jahren sehr viel abverlangt! Als jedoch die neue Gruppe ankam, wurde offensichtlich, dass wir da weiterarbeiten konnten, wo wir mit der ersten Gruppe aufgehört hatten. Diese hatten alles Gelernte weitergegeben, auch die großen Änderungen in ihrer eigenen Einstellung, die von Verzweiflung in Hoffnung umgeschlagen war. Die Weichen waren ganz neu gestellt. Sogar die Guarani waren von der neuen Hoffnung angesteckt.

In den Reservaten haben die Kaingang im Lauf der Jahre immer wieder darum kämpfen müssen, dass der Unterricht in der Muttersprache nicht ganz aus den Primarschulen verbannt wurde. Die Lehrerausbildungsschule, schon 1971 in Berufsschule umbenannt, konnte die zweite Gruppe von Lehrern in einem Drei-Jahres-Programm ausbilden. Die dritte Gruppe jedoch, von denen einige Lehrer werden wollten, andere dagegen Landwirtschaftsspezialisten, musste nach zwei Jahren ihre Ausbildung abbrechen, weil die Schule (1979) geschlossen wurde.

Jetzt, fast 30 Jahre später, sind doch erstaunliche Resultate zu verzeichnen. Mehrere Jahre lang bot die Marburger Mission Kurse für Kaingang Lehrer an. Die Lehrer bereiteten ihre eigenen Kinder als Lehrer vor und wählten aus ihrer Großfamilie oder unter ihren Schülern begabte Kinder aus, um sie als Lehrerkandidaten anzuleiten. Es gibt etwa 150 Kaingang-Lehrer. Fünf davon hatten bis 2000 eine Universitätsausbildung abgeschlossen, andere sind mit ihren Universitätskursen noch nicht fertig. 2001 wurden 12 in Universitätskurse eingeschrieben. Die Kinder gehen heute praktisch alle zur Schule, die meisten Kaingang unter 30 Jahren können lesen. Auf zwei Reservaten gibt es Mittelschulen.

---

---

**Auch in der Politik sind  
heute Kaingang tätig.**

---

---

Auch in der Politik sind heute Kaingang tätig. Sieben wurden als Lokalpolitiker in ihre Parlamente gewählt, einer ist zweiter Bürgermeister. Einer aus der ersten Gruppe ist noch höher gestiegen. Als er in das Internat kam, konnte er "unsere Sprache" weder verstehen noch sprechen — er war von seinen Eltern einem Nicht-Indianer anvertraut worden, der ihn groß gezogen hatte. Um aber in dem Schulprogramm richtig mitzuarbeiten, musste er Kaingang lernen. Es war zweisprachig angelegt, und er sollte ja später auch zweisprachig arbeiten. Erst leuchtete ihm das nicht ein. Doch dann fing er an, intensiv die Sprache zu lernen — mit Erfolg, obwohl er mit 30 Jahren der Älteste seiner Klasse war. Im Lauf der Jahre hat er viele Führungspositionen bekleidet. Heute ist er Reservatsbeamter, Präsident des Indianerrates seiner Region, sowie Vizepräsident des nationalen Indianerrates von Brasilien, womit er für alle Indianer in seinem Land sprechen kann.

Die neue Herausforderung für die Lehrer besteht darin, sich gegen Einflüsse von aussen zu wehren, die die Verschriftung ihrer Sprache und ihre Lehrtätigkeit verändern möchten. Das Anwachsen der Gruppe (sie haben sich seit den 70er Jahren vervierfacht) sowie die neue Selbstständigkeit der Indianer macht Angst — obwohl sie weiterhin eine winzige Minderheit im brasilianischen Volk darstellen. Dazu wird ein neues Gesetz sie bald zwingen, entweder eine Universitätsausbildung zu absolvieren oder ihre Anstellung als Lehrer zu verlieren.

Es gibt aber auch Probleme von innen. Alte Familienrivalitäten gewinnen mit grösserer Selbstständigkeit neue Brisanz, führen hier und da zur Beseitigung der Rivalen durch Totschlag untereinander, Mordfälle die meistens unaufgeklärt bleiben. Auch die Lehrer sind davon betroffen. Nur das Evangelium kann hier eine bleibende Erneuerung schaffen. Auch in der Gemeinde geschieht es leicht, dass zwei starke Älteste sich miteinander verfeinden. Es ist schön zu erleben, wie Versöhnung immer neu durchbuchstabiert wird. Eine der vielen positiven Kulturveränderungen, gelenkt durch den Heiligen Geist.

---

## Dokumentation: 'Karl-Heinz Klapprodt als Vordenker der Mission'

*Am 10.3.2001 fand im Rahmen der Mitgliederversammlung der Vereinigten Deutschen Missionshilfe, Bassum bei Bremen (VDM), die Verabschiedung des langjährigen Missionsleiters und afem-Gründungsmitgliedes Karl-Heinz Klapprodt und die Einführung des neuen Missionsleiters Heinrich Finger im Beisein zahlreicher Vertreter von AEM-Missionen statt. Aus diesem Anlaß wurde eine Festschrift übergeben, die sämtliche Leitartikel von Klapprodt im VDM-Report enthält. In ihr findet sich auch die folgende Laudatio und Zusammenfassung des Buches.*

Karl Heinz Klapprodt hätte sich sicher nicht als 'Vordenker' bezeichnet, denn er war Praktiker, ja Pragmatiker. Aber da man im Deutschen ja nicht vom 'Vormacher' sprechen kann, wollen wir beim 'Vordenker' bleiben. Wer mit Karl Heinz Klapprodt zu tun hatte, hörte innovative Gedanken eigentlich nie im Rahmen eines wohlfeilen Vortrages ('Die sieben größten Herausforderungen der Mission im nächsten Jahrzehnt'), sondern im Rahmen praktischer Problemlösungen. So reagierte er häufig sehr frühzeitig auf neue Entwicklungen, sei es die zunehmende Bedeutung der Großstädte (54.)<sup>3</sup> oder auch einfach nur die Verbreitung von Missions-CDROM-Laufwerken unter Jugendlichen. Als er mir die erste VDM-CDROMs als Werbemittel in Jugendkreisen schenkte, habe ich mir ganz schnell ein Laufwerk in den Computer einbauen lassen! Doch all dies geschah nicht aufgrund trockener Forschungsarbeit, sondern weil er realistisch praktische Herausforderungen sah und ständig neue Informationen aufnahm.

Die meisten seiner recht revolutionären Gedanken, die er zunächst in vertraulichen Gesprächen diskutierte, tauchten dann irgendwann auch in den Geleitworten des Rundbriefes der VDM auf. Zwar kurz, aber übersichtlich

---

<sup>3</sup> Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Kapitel und Abschnitte der Festschrift.

und mit einleuchtenden Argumenten versehen, stritt er dann für die Haltung der VDM, nicht leisetreterisch und nicht mit ängstlichem Blick auf die Reaktion der Spender, sondern klar und eindeutig. Wir möchten Sie einladen, einmal in den in diesem Buch zusammengestellten Leitartikeln von Karl Heinz Klapprodt zu stöbern, die Winfried Schwatlo übersichtlich nach Themen sortiert hat.

Viele kirchliche Leiter verdanken heute ihre Stellung der Fähigkeit, diplomatisch mit allen auszukommen und nicht zu viel Unruhe zu stiften. Nichts würde auf Karl Heinz Klapprodt weniger zutreffen, als eine solche Beschreibung. Er war ein Mann der kurzen und deutlichen Worte, etwa wenn er vor der Gefahr der finanziellen Abhängigkeit einheimischer Kirchen mit den Worten warnt: "Durch das Evangelium werden nicht Kontenstände verändert, sondern Menschenherzen" (8.4). Oder: "Wir sind Gottes Mitarbeiter (1.Kor 3,9). Mit ihm als Chef brauchen wir weder Terrorismus noch Satan zu fürchten. Das einzige, das es zu fürchten gilt, ist der Verlust des Kontaktes zu Gott." (7.3). Dabei prägte er Formulierungen und Begriffe, die sprichwörtlich wurden, z. B. wenn er sagte: "Entfernungen machen niemanden zum Missionaren" (Überschrift 28.2), wenn er klarstellte "Das Evangelium ist keine intellektuelle Übung" (Überschrift 52.3) oder wenn er fragte: "Müssen 'Hauptamtliche' Universalgenies sein?" (Überschrift 27.3; vgl. zur Bedeutung der 'Laien' 13.4. und 13.5)

#### Neuerscheinung

**Karl-Heinz Klapprodt. Missionshilfe zwischen Gemeinde, Missionar und einer sich verändernden Welt: Mission im Spiegel seiner Leitartikel. Dankesgabe für 25 Jahre im Dienst der VDM. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 2001. 189 S. 9.80 DM. ISBN 3-932829-26-3**

Unvergeßlich ist mir das Bild des "Bibel-Tarzan" (40.) als Karikatur einer Verwechslung von Mission mit Dschungel- und Indianerstimmung. "Anscheinend ist das Bild eines 'Bi-

bel-Tarzan' noch sehr lebendig in den Köpfen der Gemeindeglieder, wenn es um das Thema Mission geht. Trotz Fernsehen und globaler Berichterstattung hat sich noch nicht herumgesprochen, dass der Dschungel der Dritten Welt überwiegend aus Beton und Wellblech besteht, zwischen denen Bäume Seltenheitswert haben. Tatsache ist, dass bis zum Jahr 2000 etwa die Hälfte der Weltbevölkerung in Großstädten wohnt ..." (40.)

---

## "Müssen 'Hauptamtliche' Universalgenies sein?"

---

Oder man beachte einmal die Sprache und die Ungewöhnlichkeit der Idee im Artikel "Weihnachten bei Üfüfü" (Überschrift 38.): "Dabei kam mir eine Idee. Wenn Sie, lieber Üfüfü, d.h. 'über fünfundfünfzig Jähriger', zu dieser Personengruppe gehören, habe ich eine wahrhaftige Weihnachtsbotschaft für Sie! Sie sind in der Mission erwünscht! Sie werden sogar benötigt, denn in der Mission steht Erfahrung vor Fitness und Reife vor Jugend. In der Mission gibt es auch keinen Mangel an Arbeit, und Sie nehmen niemandem einen Arbeitsplatz weg. Sie werden gebraucht! Wieder wird das, was die Welt ausmustert und nicht mehr für wertvoll hält, zum Segen für alle. Sie werden sich schwer tun, noch neue Sprachen zu erlernen, aber Sie können in Ihrem Fachgebiet anlernen und beraten. Sie sind durch Ihre Rente finanziell unabhängig, können reisen und helfen, erziehen oder versorgen. Jesus bietet Ihnen einen spannenden Lebensabend, vielleicht schöner als das ganze frühere Berufsleben." (38.2) Angesichts der Tatsache, dass Paulus in seinen Fünzigern die meisten Gemeinden gründete, ist die Idee sicher auch von der Bibel her nicht von der Hand zu weisen.

Zentraler Hintergrund der Deutlichkeit war bei Klapprodt neben seiner Persönlichkeit grundsätzlich die Verkündigung der 'Wahrheit', die nicht nur die Verkündigung formal auszeichnet, sondern das Verhalten des Missionars und die wahrhaftige Selbsterkenntnis einschließt. Geradezu bekenntnishaft auch für sein

eigenes Leben formuliert er deswegen: "Versöhnung mit Gott wird aber nicht auf einen faulen Kompromiss aufgebaut, sondern nur auf schonungslos ehrlichem Bekenntnis zur Wahrheit (Joh 8,32). Darunter ist Wahrheit ein unaufgebbarer Bestandteil unserer Botschaft für die Welt, auch wenn sie wehtut, nicht gern gehört wird, oder gar Feinde schafft." (6.5)

An dieser Stelle ist natürlich zuerst seine Verwurzelung in der Überzeugung zu nennen, dass die Bibel die unfehlbare und vollkommene Offenbarung für uns ist und die Grundlage für jede Mission und Gemeinde sein muß. Grundursache der Missionslosigkeit ist für Klapprodt — trotz seiner vielen praktischen Ideen zu deren Bekämpfung — dennoch der Angriff auf die Heilige Schrift und die bibelkritische Theologie. "Satans beliebtestes Betätigungsfeld ist das Gebiet der Theologie. Da er die befreienden und erleuchtenden Einflüsse des Heiligen Geistes fürchtet, zielt er mit seinen Angriffen auf das Wort Gottes." (5.) "Die Lehre der Teufel (1.Tim 4,1)" (Überschrift 5.) führt erst zur Umdeutung des Wortes Gottes (Überschrift 5.1.) und dann zur Ablehnung des Wortes Gottes (Überschrift 5.2) Und von jenen Theologen sagt er denn deutlich wie immer: "Es wäre zu wünschen, dass diese Leute sich ehrlich zum Atheismus bekennen und ihr Amt räumen würden. Stattdessen bringen ihnen Staat und Kirche heute höchstes Lob und große Ehre entgegen als Überbringer - neuen Lichtes und neuer unschätzbare Wahrheiten. Damit hat Satan erreicht, das Christentum kurzzuschließen und einen totalen Kraftausfall zu bewirken. Wenn geistliche Leitung nicht mehr unterscheiden kann zwischen Christentum und Atheismus, wer soll dann eine Befähigung zum geistlichen Dienst bewerten?" (5.2)

Auf diesem Hintergrund ist es auch zu verstehen, dass ausgerechnet der Pragmatiker Klapprodt, der jedes sinnvolle Eingehen auf die Situation vor Ort befürwortete und deutlich hervorhob, dass in fast allen Ländern Evangelisation unter einheimischer Verantwortung stattfindet und dass, wer zu lange dem "Irrtum" frönt, der Missionar gebe den Ton an, "wohl bald frustriert aus der Missionsarbeit zu-

rückkehren" wird (47.1), dass also eben jener Klapprodt trotzdem so deutlich davor warnt, die Wahrheit des Evangeliums im Sumpf der Kulturen zu verlieren: "In den Kulturen dieser Welt gibt es Brücken, die wir benutzen sollten, um Jesu Leben und Sterben verständlich zu machen, aber wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass die Kultur selbst ein Mechanismus ist, die Menschen zu einer Verhaltensnorm zu zwingen. Kultur macht nicht frei, sondern sie bindet und dient damit der Manipulation Satans. Können wir aber Frieden vom Satan erwarten? Solange die Menschheit eingebunden ist in Begrenzungssysteme (Sprache, Kultur, Rasse) gibt es keinen Frieden, weil das Misstrauen regiert. Erst die totale Wahrheit macht mich los von der Manipulierbarkeit. Wer aber unter uns hat den Mut, der Wahrheit über sich selbst ungeschminkt ins Auge zu sehen? (Joh 8,34-36)" (6.5)

In der Verwerfung des faulen Kompromisses jeder Art wußte er sich auf den Schultern der Gründergeneration der VDM. So schreibt er zu einem Jubiläum der VDM: "25 Jahre lang gegen den Strom zu schwimmen, gegen theologische und selbstsüchtige Strömungen unserer Generation, die den Gründern viel Kraft und Durchstehvermögen abverlangten. Diese Schau und der Einsatz der Gründergeneration verdient Würdigung. Dennoch ist es Gott allein, der die Vision zum Aufbau der Mission gab und die Stärkung zur Durchführung. Ihm gebührt dafür auch die Ehre." (67.)

---

---

## 'Herr, segne mein Vorurteil!'

---

---

Karl Heinz Klapprodt hat mit seinen deutlichen Worten oft provoziert, ja er liebte es, gängigen eingefahrenen Vorstellungen das andere Extrem entgegenzustellen. Es wäre jedoch falsch, daraus zu schließen, er sei Extremist gewesen und hätte sich schwer getan, andere Sichtweisen anzuhören und gelten zu lassen. Im Gegenteil, er warnte vehement davor, ins Extrem zu verfallen und das Gespräch mit anderen Christen abubrechen. Man lese einmal

die Gründe, die er unter "Welchen Vorteil bringt der 'Blick über den Tellerrand'?" (Überschrift 23.) auflistet oder seinen Beitrag "Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich!" oder: "Herr, segne mein Vorurteil!" (Überschrift 19.). Klapprodt schreibt: "Warum fallen wir als Christen so schnell ins Extrem? Wir erkennen eine christliche Wahrheit, setzen eine gefärbte Brille auf, die diese Wahrheit konturenscharf erscheinen läßt, und schreiben uns diese Wahrheit als Parole an die Wand unseres Versammlungsraumes. Nun lesen wir die Bibel weiterhin durch diese Brille und finden lauter Abschnitte, die Zuspruch liefern. Andere Abschnitte, die unseren Gedankengängen widersprechen, verblassen durch die Brillenfärbung zur Unkenntlichkeit im Hintergrund, mit dem Ergebnis, dass wir uns aufrichtig wundern, warum diese Wahrheit so lange unentdeckt blieb. Zum Glück für die Menschheit gibt es jetzt einige, denen die volle Wahrheit offenbart wurde, während die anderen verblendet im Irrtum verbleiben. Selbstverständlich ist Abgrenzung gegen Irrtümer geboten, und so dürfen nur solche Mitglieder unserer Gruppe werden, die unsere Überzeugung mittragen; also sich unserem Vorurteil anschließen." (19.)

Trotz aller Wertschätzung der Einheit der Christen (21.) beantwortete er die Frage "Sind unterschiedliche Auffassungen in der Gemeinde geistlich?" (Überschrift 21.2) eindeutig mit 'Ja'. Zur Gemeinde gehören verschiedene Gaben und Glieder und damit auch unterschiedliche Schwerpunkte: "Die bloße Anwesenheit von Gliedern und Gelenken macht noch keinen Leib funktionsfähig, sondern es bedarf einer weiteren Ausrüstung, die den Leib in Bewegung setzt. Dazu gibt Gott die Ausrüstung, die Gaben zur Durchführung von Aufgaben, aber die Aufgaben erstellt er durch Visionäre, d.h. Personen mit besonderer Schau für einen Handlungsbedarf mit Durchführungsanleitung. Praktisch gesehen beruft Gott zumeist erst die Visionäre und dann sammeln sich die entsprechend begabten Glieder zu den jeweiligen Aufgaben um die Visionäre in der Gemeinde. So bilden sich die Muskeln der Gemeinde aus und werden gestärkt durch das Training im Einsatz. Da im Körper jeder Zugmuskel auch einen

Streckmuskel benötigt, um die Bewegung in beide Richtungen leiten zu können, ist es nur natürlich, dass im geistlichen Körper, der Gemeinde, auch scheinbar entgegengesetzte Bewegungen ablaufen." (21.2) An dieser Stelle wäre noch manches mehr zum Verhältnis von Gemeinde und Mission und von Gemeinde und Missionsgesinnung zu sagen, da Klapprodt diesem Thema viele Leitartikel gewidmet hat.

Eines fehlte Klapprodt in diesem Zusammenhang ganz, was auch vielen anderen Praktikern fehlt, nämlich die Ehrfurcht vor Traditionen ('Das wurde schon immer so gemacht', 'Das machen doch alle so') und vor Größe und Bürokratie. Unter "Mission leidet unter Ehrfurcht vor Tradition" (Überschrift 13.) schreibt er: "Ich befürworte nicht, sich leichtfertig über alle konservativen Normen hinwegzusetzen, um ständig Neues auszuprobieren. In vielen Fällen wird sich das ständig Neue als ein immer neues Erfinden des Rades entpuppen; aber ich plädiere dafür, selbst die Handlungsweise der Apostel in der Apostelgeschichte nicht als unabänderliche Norm anzusehen, wenn sie nicht durch andere Schriftstellen der Bibel erklärt oder begründet wird. Wollen wir die Väter im Glauben für ihre Hingabe und Opferbereitschaft ehren, aber gleichzeitig mit offenen Augen lernen, was in unserer Zeit verbesserungswürdig ist." (13.3)

Die Frage der Bürokratie wird für Klapprodt nicht nur in der Missionsarbeit interessant, sondern zuerst einmal in der örtlichen Gemeinde. "In einer Missionszeitschrift aus den USA (EMQ) fand ich einen Hinweis: Wenn eine bestimmte Gemeindegröße überschritten ist (in den USA ca. 700 Mitglieder), übernimmt automatisch die Verwaltung die Führungsrolle. Sie wird zur bestimmenden Kraft, der sich die beteiligten Personen unterordnen müssen. Das Gepräge bekommt den Charakter eines Wirtschaftsunternehmens, in dem das Machbare vorherrscht und die Auferstehungskraft, aus der wir leben, uninteressant wird. Von hier an ist die Entwicklung zu Gigantismus und Imperiumsdenken nur noch durch eine Reformation von innen oder äußeres Zerschlagen der Strukturen zu verändern. In dieser Phase ist Mission zum Status-Symbol geworden, getra-

gen von einem Verwaltungsrat anstatt vom persönlichen Leben eines Zeugen Jesu Christi, Die Attraktivität des Auferstehungslebens wurde geopfert." (3.1)

Beherrschend war für ihn bei allem Planen auch die Überzeugung, dass "Mission der Souveränität Gottes entspringt" (12.2) und wir die Zukunft weder vorhersagen noch vorherbestimmen können. "So kann Gottes Handeln in der Geschichte nur hinterher gedeutet und erklärt, aber niemals im voraus festgelegt werden. In gleicher Weise geschieht Gottes Geschichte mit den Völkern dieser Welt. Er segnet oder verwirft. Es geschieht Erweckung, und es fallen Grenzen, wo wir es nicht erwartet hätten, und Er läßt es zu, dass Völker in Verblendung fallen, die lange Zeit Zentrum geistlicher Impulse waren." (12.2).

Wegen der Stellung zu Tradition und Bürokratie konnte die VDM unter den Missionsgesellschaften auch ganz eigene Wege gehen, ohne deswegen zu protzen oder andere Wege zu verurteilen. Im Gegenteil, die VDM ist als VDM im Medienmarkt und in den Gemeinden angesichts ihrer Größe erstaunlich wenig präsent, zumal sie die Besuche der Missionare in den Gemeinden ganz auf die Missionare abstellt und kaum auf die VDM. Der letzte Artikel des vorliegenden Buches (71.) skizziert kurz das Selbstverständnis der VDM, das Klapprodt über lange Jahre hinweg formuliert und in die Praxis umgesetzt hat. Die VDM ist "Missionshilfe", nicht "Missionsgesellschaft". "Für uns ging es darum, Missionswillige möglichst preisgünstig und mit geringstmöglichem Verwaltungsaufwand an den Ort ihrer Berufung zu bringen und dabei ihre menschlichen und gesellschaftlichen Bedürfnisse nicht aus den Augen zu verlieren. Diese Ziele konnten nur verwirklicht werden in Partnerschaft mit anderen Missionswerken und dem Verzicht auf eigenes Profil als Gesellschaft." (71.1) Das schließt den Verzicht auf massive Leitungsstrukturen ein: "Wir praktizieren "Servant Leadership - leider fällt mir kein passendes Wort zu diesem angelsächsischen Konzept ein. Was damit ausgedrückt werden soll, beschreibt die Bibel in Matth 20,25-28. 'Dienen' bedeutet Verzicht auf Machtausübung, denn die hat ein

Diener vom Prinzip her nicht zur Verfügung. Die angewandte Leitungsform beschränkt sich daher auf den Überzeugungsfaktor im Gespräch. Dieser Führungsstil kann durch ungeistliches Verhalten sehr leicht ausgehebelt werden, aber es ist der Weg, den unser Herr Jesus ging, der Verheißung hat (Joh 13), und der bei geistlicher Motivation ungeheuer viel bewegt. Hier steht innerer Antrieb (Motivation) äußerem Zwang (Machtstruktur) gegenüber - und wir haben uns für die Motivation (Freiwilligkeit) entschieden." (71.3; vgl. gegen eine zu intensive Betreuung der Missionare 47.) Gerade für diesen verhältnismäßig unabhängigen Dienst der Missionare ist aber die Vorbereitung und Ausbildung sehr wichtig (71.2; 29.; 30.), denn "Wir passen eckige Klötze in runde Löcher" (Überschrift 71.2.) Deswegen wandte sich Klapprodt auch unter dem Stichwort "Berufung auf Probe?" (Überschrift 48.) immer vehement gegen das Überhandnehmen von Kurzzeitmissionaren (bes. 48. und 49.). Auch wenn er Berufung zur Mission nicht mystisch verstand (bes. deutlich in 47.3), war sie für ihn ein tragendes Element für eine lange Vorbereitung und einen Langzeiteinsatz, nicht für ein kurzes Antesten der Missionsarbeit oder einer Missionsgesellschaft.

Deutlich wird dabei, und das durchzieht auch viele Artikel dieses Buches, dass persönliche Beziehungen für ihn wichtiger sind als alle finanziellen oder bürokratischen Fragen, so etwa wenn er zur Bedeutung des Heimatdienstes (41.) fragt: "Was ist wichtiger: Kosten oder Beziehungen?" (41.3) und deutlich macht, dass die Beziehung zwischen Missionar und Gemeinde zuerst eine persönliche und geistliche Beziehung ist und dann erst eine — wenn auch gut zu gestaltende — praktische Seite hat. Karl Heinz Klapprodt hat ein enormes zahlenmäßiges Wachstum der VDM erlebt und dies mit enormem Geschick in der Verwaltungsarbeit begleitet. Darüber mag man leicht vergessen, dass er eine geölte Verwaltung wünschte, damit möglichst viel Zeit für Beziehungen und für die Verkündigung des Evangeliums in aller Welt blieb.

*Thomas Schirrmacher*

---

## Buchbesprechungen

**Markus Roser. Hexerei und Lebensriten. Zur Inkulturation des christlichen Glaubens unter den Gbaya der Zentralafrikanischen Republik.** Missionswissensch. Forschungen; NF Bd. 13. Erlanger Verlag für Mission und Ökumene: Erlangen 2000, 374 S., 68.00 DM

Der Autor hat sich in seiner Heidelberger Dissertation ein ungemein schwieriges, weil komplexes Thema vorgenommen: die Hexerei, ein Phänomen, das besonders charakteristisch ist für schriftlose Gesellschaften, aber auch in den so genannten Hochkulturen vorkommt, und bis zum Zeitalter der Aufklärung in Europa eine unrühmliche Rolle gespielt hat.

Bemerkenswert an Rosers Arbeit ist die Breite, mit der sie angelegt ist, die Sachkenntnis, mit der er die ungemein vielschichtige Materie ordnet und die Gründlichkeit, die er im Umgang mit Details an den Tag legt. Er tut dies auf Grund einer eher selten anzutreffenden Fächerkombination: Der Autor ist Theologe und Ethnologe. Darüber hinaus verfügt er offensichtlich auch über ins Einzelne gehende linguistische Kompetenzen, denn er untermauert seine Ausführungen mit semantischen Analysen von Wortformen, die Schlüsselbegriffe im gedanklichen System der Hexerei bei den Gbaya bezeichnen. Dies ist eine Grundvoraussetzung für dichte Beschreibungen von Religionskomplexen überhaupt.

Wer sich einarbeiten will in das Verstehen der zahlreichen Funktionen und Wirkungen, die Hexerei als soziales Phänomen auf Menschen ausübt, wer Zugänge sucht zu möglichen Lösungen für schwerwiegende Probleme, die der Glaube an die Fähigkeiten männlicher und weiblicher Hexen im Raum christlicher Gemeinden und Kirchenorganisationen schafft, der findet sie modellartig in dieser Darstellung. Es ist zu vermuten, dass manche Schlüsse, die der Autor als Missionar zieht und manche Vorschläge, die er daraus ableitet, nicht den gewünschten Erfolg haben werden oder in der vorgeschlagenen Form nicht realisierbar sind.

Nützliche Ausgangspunkte und Handlungs-

modelle (eigene Forschungen!) für andere Missionare bieten sie auf jeden Fall, nicht nur bezogen auf den afrikanischen Raum, sondern weltweit.

*Prof. Dr. Lothar Käser, Ethnologe, 79227 Schallstadt*

**Marilyn B. Smith, Ingrid Kern (Hg.). Ohne Unterschied? Frauen und Männer im Dienst für Gott.** Brunnen: Gießen, 2000. 160 S. Pb. 24.80 DM/SFr

Diese Studie der Kommission für Frauenfragen der Weltweiten Evangelischen Allianz (World Evangelical Fellowship) hat bereits in ihrer englischen Fassung viel Staub aufgewirbelt, wurde sie doch als einseitiges Plädoyer der WEA für die Frauenordination verstanden oder besser mißverstanden. Denn weder erhebt die Studie irgendeinen Autoritätsanspruch - sie will lediglich als Diskussionsbeitrag von führenden evangelikalen Frauen aus allen Erdteilen verstanden werden - noch stellt sie irgendwelche konkreten Forderungen wie die Frauenordination, sondern bittet nur darum, die Auslegung einschlägiger Schriftstellen neu zu überdenken und zu überprüfen, ob die Rolle der Frau in evangelikalen Gemeinden und Werken wirklich der Würde der Frau und dem biblischen Zeugnis gerecht wird. Dazu werden einerseits Bibeltexte behandelt, die die Würde der Frau als Geschöpf und als Kind Gottes unterstreichen, andererseits ausführlich die traditionelle (im Buch wird 'traditionalistisch' gesagt, aber 'traditionell' wäre besser, denn das englische 'traditional' hat keinen negativen Beigeschmack) Auslegung der klassischen Bibeltexte zur Rolle der Frau (bes. 1Mose 1-3, 1Kor 11+14 und 2Tim 3) mit der inzwischen verbreiteten 'gabenorientierten' Sichtweise verglichen (vgl. bes. die übersichtliche Gegenüberstellung S. 149-152). Die traditionelle Sichtweise wird korrekt und nicht polemisch beschrieben. Die 'neue', 'gabenorientierte' Sicht, wie sie hier vorgetragen wird, verzichtet völlig auf bibelkritische Ansätze (z. B. Texte gelten als zeitbedingt oder später eingefügt), sondern geht ebenfalls von der Gültigkeit der biblischen Normen aus, meint aber, dass viele Texte bisher mit außerbiblischen Vorurteilen

gelesen wurden. Das Buch bietet einen ausgezeichneten Vergleich zwischen den beiden evangelikalischen Sichtweisen und benennt die konkreten exegetischen Entscheidungen, die beiden Sichtweisen zugrunde liegen. Es bietet sich daher als Gesprächsgrundlage für ein sachliches und konkretes Gespräch an. (TS)

---

## **Klassiker der evangelikalischen Statistik und Missionsforschung - Lexika und Nachschlagewerke**

Die evangelikalischen Missionsstatistiker und Nachschlagewerkersteller beschenken der weltweiten evangelikalischen Gemeinschaft - und vielen anderen Nutzern - ein goldenes Jahr mit neuen und in völlig überarbeiteten Ausgaben erscheinenden Klassikern. Nicht nur, dass eine umfangreiche Neuauflage von 'Operation World' Mitte des Jahres erscheinen wird - die deutsche Ausgabe 'Gebet für die Welt' wird wie immer 6-12 Monate später folgen -, nein, auch der große Bruder 'World Christian Encyclopedia', der Mercedes der Religionsstatistik der Oxford University Press aus evangelikaler Feder ist endlich wieder da und dazu bekommen wir noch die umfassendste Darstellung aller chinesischen Völker und Sprachen, sowie das bisher größte evangelikale Missionslexikon geschenkt. Grund genug, die neu erschienenen Werke einmal vorzustellen. (TS)

**David Barrett, George T. Kurian, Todd M. Johnson. World Christian Encyclopedia: A Comparative Survey of Churches and Religions in the Modern World. 2 Bände. Oxford University Press: New York, Oxford usw., 2001. 876 + 823 S. geb. Großformat. zus. 250.00 \$**

1968 schlossen sich Kirchen- und Missionsstatistiker unter Leitung des evangelikalischen Missionsmannes David Barrett zu einem Mammutprojekt zusammen, das 1981 zur ersten Ausgabe der WCE führte, die einer der renommiertesten Wissenschaftsverlage der Welt verlegte. Der Band gewann mit seiner Erfassung

aller Denominationen der Welt schnell weit über den christlichen Bereich hinaus Bedeutung, da er zugleich zum Mercedes der Religionsstatistik avancierte, bot er doch für viele Länder einmalige Daten an.

Die lang ersehnte zweite Ausgabe auf dem Stand des Jahres 2000 läßt die erste Ausgabe weit hinter sich, denn viel hat sich in den letzten 20 Jahren getan. Die evangelikale Missionswissenschaft hat jedes Schattendasein abgeschüttelt und längst ist die Missionsstatistik als Motor für Planen, Motivieren und Beten anerkannt. Die vorliegenden Bände bieten eine erdrückende Fülle von Daten zu allen möglichen und unmöglichen Fragen rund um die christlichen Kirchen und die Religionen der Welt. Was wollen sie wissen: Wieviel Geld jährlich in Honduras an christlichen Geldern schätzungsweise veruntreut wird? Wieviel vollzeitliche kirchliche Mitarbeiter auf Hawaii arbeiten? Wieviel Geld jährlich für christliche Medien in Deutschland ausgegeben wird? Wieviel mehr ein schweizer Christ für die Mission gibt als ein deutscher Christ? Ob der Islam in Indonesien vor allem durch Bekehrungen oder durch biologischen Zuwachs zunimmt? Wieviele charismatische und pfingstkirchliche Denominationen und Splittergruppen in Kanada beheimatet sind? Wieviele Märtyrer es im Laufe der Geschichte schätzungsweise gegeben hat? Wieviele Evangelikale in Köln wohnen? Oder wann die methodistische Kirche in Paraguay gegründet wurde?

Neben den umfangreichen Registern, Begriffserklärungen, Abkürzungs- und Literaturverzeichnissen, dem Adressverzeichnis und einem Atlas finden sich folgende großen Blöcke in den beiden Bänden:

\* *Übersichtstabellen zur weltweiten Situation* (24 S. in Bd. 1)

\* *Darstellung der Länder der Erde* (neben den Statistiken jeweils mit Texten zur Lage der Menschenrechte, der Religionsfreiheit und des Verhältnisses von Religion und Staat, sowie der Geschichte und Stand der Religionen und der Christenheit) (800 S. in Bd. 1)

\* *Zahlen zu den 270 größten Religionen* (12 S.)

\* *Zahlen zu 12.600 Völkern und Volksgruppen, inkl. des Status der Evangelisation* (230 S.)

\* Daten zu 13.500 Sprachen und Dialekten der Welt einschließlich des Status der Bibelübersetzung (290 S.)

\* Daten zu 7.000 Großstädten (85 S.)

\* Daten zu 3.030 Provinzen der 238 Länder der Welt (30 S.)

Wie zuverlässig sind die Daten? Trotz der umfangreichen Mitarbeiterliste und der vielen Literaturlisten (etwa pro Land) ist es natürlich unmöglich, jeweils anzugeben, wie jede Zahl errechnet wurde. Die Ausführungen zur Frage, wie die Daten erhoben wurden, sind recht dünn und David Barrett ist dafür bekannt, seine Daten ungern mit anderen auszutauschen und zu diskutieren, ganz im Gegensatz etwa zum Autorenteam bei 'Operation World' um Patrick Johnstone. Die gigantische Organisation zum Datensammeln, die Barrett aufgebaut hat, erfaßt sicher fast jede Kirchen- und Religionsstatistik, die irgendwo erstellt wird und dort, wo keine anderen Daten vorliegen, wird man ihm wohl folgen müssen. Dennoch dürfte der Anspruch des Vorwortes, mit den Bänden ausschließlich Fakten und keine Interpretation zu liefern, kaum zu halten sein. Denn wie will man etwa die Zahl der "Great Commission Christians", also die Zahl derer, die den Missionsbefehl persönlich ernst nehmen, erheben, ohne zu interpretieren, wo doch kaum ein Pastor diese Zahl für seine Gemeinde angeben könnte. Missionsstatistik ist seit William Carey 1792 mit einem missions- und religionsstatistischen Buch die moderne Phase der evangelischen Weltmission ausgelöst hat, unverzichtbar, aber sie sollte sich nicht überhöhen und sich einen Wahrheitsgrad zumessen, den es in einer sich ständig ändernden und nicht zu überschauenden Welt einfach nicht gibt.

**Barbara F. Grimes (Hrsg.). Ethnologue. 14. Ausgabe.** 2 Bände + CD-ROM. International Academic Bookstore (SIL International): Dallas (TX), 2001<sup>14</sup> [Academic\_Books@sil.org oder www.sil.org]

**Band 1: Languages of the World.** ISBN 1-55671-103-4. 44.00 \$

**Band 2: Maps and Indexes.** ISBN 1-55671-104-2. 36.00 \$

**CD-ROM-Version** (Windows 95ff und Mac). ISBN 1-55671-105-0. 30.00 \$

Alle zusammen: ISBN 1-55671-106-9. 80.00 \$

Der 1951 zuerst erschienene 'Ethnologue' des Summer Institute of Linguistics ist der Klassiker der evangelikalen Missionsforschung schlechthin. Er erfaßt 6.800 bekannten Sprachen und Dialekte der Welt, ordnet sie linguistisch und geographisch zu, beschreibt sie kurz und gibt den Stand der Bibelübersetzung an. Umfangreiche Register in Band 2 (z. B. allein 41.000 Namen und abweichende Namen der Sprachen) erschließen die Datenmenge in jeder Hinsicht. Die Verbreitungskarten haben an Zahl zugenommen und sind noch übersichtlicher geworden. Längst ist der Ethnologue auch in säkularen Kreisen als Standardfassung der Welt aus linguistischer Sicht anerkannt. Einmalig ist der Familienstammbaum aller Sprachen auf 140 S. im Band 2. Mit der neuen, leicht zu benutzenden CD-ROM wird das Suchen noch viel einfacher und der Missionar muß nicht mehr zwei dicke Bände mit aufs Missionsfeld schleppen ...

**A. Scott Moreau. Evangelical Dictionary of World Missions.** Baker Books: Grand Rapids (MI), 2000. 1068 S. Großformat. geb. 60 \$

Normalerweise sollte man kein Buch besprechen, zu dem man selbst Beiträge verfaßt hat, aber da in diesem enorm umfangreichen Lexikon alle einzelnen Autoren mit Ausnahme des Hauptherausgebers nur einen sehr kleinen Anteil haben, sei dies ausnahmsweise einmal gestattet. Seit dem Lexikon der Weltmission (Engl. Original 1971) hat sich in Mission und Missionswissenschaft eine enorme Zunahme evangelikaler Aktivitäten ergeben. Deswegen ist es kein Zufall, dass der 'Nachfolger' nun aus dem evangelikalen Bereich kommt, auch wenn die ökumenische Weite nach wie vor in den Artikelthemen präsent ist. Denn das Lexikon versteht sich ausdrücklich nicht als Lexikon über Evangelikales, sondern als Lexikon über alles, was Mission betrifft, aber aus evangelikaler Sicht.

Das Lexikon umfaßt 700 thematische Artikel und 700 Artikel über Personen und geographische Gebiete. Von den 483 behandelten Personen sind 239 Europäer, 152 Nordamerikaner und 92 aus der Dritten Welt. 105 sind Frauen und 52 sind noch am Leben. Lebende Personen aufzunehmen schien unumgänglich, da die evangelikale Bewegung, besonders in der Dritten Welt, teilweise noch sehr jung ist. Normalerweise wurden die Lebenden noch vor 1930 geboren, wenn man von vier Ausnahmen aus der Dritten Welt absieht. Den noch lebenden Deutschen, 'Peter Beyerhaus', hätte ein Deutscher vielleicht etwas ergiebiger dargestellt, als ein Amerikaner, wie dies etwa im Falle von 'Ernst Schrupp' (von Klaus Fiedler) der Fall ist.

Grundsätzlich ist das Lexikon recht amerikanisch geprägt, insbesondere in den theologischen Beiträgen, aber man hat sich doch deutlich bemüht, Autoren aus Europa und der Dritten Welt zu gewinnen. An deutschen Autoren fand ich Peter Beyerhaus, Klaus Fiedler, Hans-Werner Gensichen, Rolf Hille, Werner Raupp, Christine Schirmmacher, Thomas Schirmmacher). Sie haben meist biographische Artikel geschrieben. Die Beiträge über deutsche Missionen sind nicht schlecht, aber selten herausragend (so z. B. 'German Mission Boards and Societies'). Die Auswahl deutscher Missionare und Missiologen (ich fand Beyerhaus, Christlieb, Gutmann, Schrupp, Warneck, Ziegenbalg) ist sicher sehr dünn und wohl teilweise zufällig, aber mehr Platz stand eben nicht zur Verfügung. Zu den Glaubensmissionen ('Faith Missions') fehlen etwa die Forschungsergebnisse des Mitautors Klaus Fiedler völlig, obwohl sie längst auf Englisch vorliegen. Die Bibliographie ist leider auf leicht zugängliche, englische Quellen beschränkt worden und nicht besonders ergiebig. Allerdings gibt es gute Artikel über literarische Produkte wie Missionslexika oder Missionszeitschriften ('Dictionaries ...', 'Journals ...').

Die Spannweite der Themen ist dagegen sehr gut gelungen. Es zeigt sich, dass man die Evangelikalen längst nicht mehr mit ein paar Lieblingsthemen (z. B. über 'Inerrancy', 'Church Discipline', 'OT Theology of Mission')

identifizieren kann. Ausdrücklich werden viele Streitfragen unter Evangelikalen behandelt und ausgezeichnet dargestellt (z. B. Artikel 'Controversies ...', 'Annihilationism', 'Smuggling', 'Eschatology' und viele weitere Einträge zu eschatologischen Richtungen), soziale Fragen angesprochen (z. B. 'Caste') und neueste und ungewöhnliche Forschungs- und Praxisbereiche zugänglich gemacht (z. B. 'Elenctics', 'Homeschooling', 'Burnout', 'Member Care').

Das Lexikon ist über umfangreiche Register einschließlich einer umfangreichen Themengliederung bestens erschlossen. Insgesamt ist dieses in mehreren Jahren entstandene Mammutwerk eine Meisterleistung evangelikaler Lexikonerstellung und Missiologie.

**Paul Hattaway. Operation China.** William Carey Library: Pasadena (CA) & Piquant (c/o IVP): Carlisle (GB). 705 S. Pb. 20 brit. Pfund

In Anlehnung an den englischen Titel von 'Gebet für die Welt', 'Operation World' legt hier ein Chinakenner eine umfangreiche Enzyklopädie aller chinesischen Völker, Sprachen und Provinzen vor, die neben detaillierten statistischen Angaben zu Politik, Wirtschaft, Religion und christliche Kirchen einfühlsam und mit weit über 1000 farbigen Bildern die jeweilige Kultur vorstellt. Dabei wird auch erstmals gründlich die künstliche Einteilung Chinas in 56 Völker seitens der chinesischen Regierung widerlegt. Für das Gebet sind alle Einträge auf alle Tage des Jahres verteilt. Umfangreiche Register und Literaturlisten ergänzen den Band. Eine gigantische Meisterleistung der Missionsforschung in sehr attraktiver Aufmachung zu einem sehr niedrigen Preis! (Der Band ist in der FTA-Buchhandlung vorrätig.)

---

Die in dieser Zeitschrift genannten lieferbaren Bücher sowie andere Bücher in deutscher und englischer Sprache oder die dazu benötigte Beratung erhalten Sie bei:

**FTA Theologische Fachbuchhandlung**  
Schiffenberger Weg 111, D-35394 Gießen, Tel:  
49-(0)641-791526, Fax: -76995, email:  
fta\_books@compuserve.com

## Wie schreibt man eine Rezension?

*Warum und wozu verfasst man überhaupt Rezensionen?*

1. persönliches Interesse: um sich über Sinn und Ziel eines Buches klar zu werden
2. öffentliches Interesse: um andere über Stärken und Schwächen eines Buches zu informieren

*Welche Rezensionen man nicht verfassen sollte (nach Bedarf zu verlängern!)*

*Sprungbrett-Rezension:* Sie springen kurz auf einen Gedanken des Buches und heben dann ab, um die eigene Sicht des Problems breit darzustellen. Vom Inhalt erfährt man nichts.

*Erbsenzähler-Rezension:* Sie konzentrieren sich auf Nebensächlichkeiten, registrieren jeden Kömmafehler und neigen zur Nörgelei.

*Lobhudel-Rezension:* Sie loben das Buch über den grünen Klee ('Jahrhundertwerk') und entstammen meist Seilschaften (Rezensierst Du mein Buch positiv, werde ich das auch mit Deinem tun.).

*Roman-Rezension:* Sie kommentieren in epischer Breite, so dass man gleich das Buch selber lesen kann.

*Voraussetzung für eine gute Rezension sind vorab Informationen über*

1. Thema oder Fachgebiet
2. Autor
3. Gattung
4. Zweck

*Vorarbeiten für eine gute Rezension*

Lektüre von

1. ... Inhaltsverzeichnis
2. ... Vorwort
3. ... Einleitung
4. ... Zusammenfassung
5. Durchsicht der Bibliographie (sind alle wichtigen Titel berücksichtigt?)
6. Lesen des Buches (wichtige Stellen markieren und notieren, um später unnötiges Suchen zu vermeiden!)

*Inhaltliche Gestaltung einer guten Rezension*

1. *Ziel:* Der Leser muss (verständlich und gut lesbar!) zur eigenen Einschätzung alle erforderlichen Informationen bekommen.

2. *Inhalt:* genaue bibliographische Angaben — Informationen über Autor, Gattung und Ziel — knappe Schilderung des Inhaltes — Bewertung innerer (Stringenz, Logik, Stil) und äußerer Aspekte (Druckbild, Edition, Benutzbarkeit) — Darstellung der Stärken (besondere Ansätze, neue Forschungsergebnisse) und Schwächen (Defizite, Fehler)

3. *Zusammenfassung:* Bewertung, ob die Lektüre lohnend ist oder nicht

*Prüfungsfragen zur Einschätzung eines Buches*

1. Hält der Titel, was er verspricht? Passen Titel, Inhaltsverzeichnis und Darstellung zusammen? Wird die Problemfrage erschöpfend und nachvollziehbar beantwortet?

2. Ist das Inhaltsverzeichnis stringent und differenziert aufgebaut sowie informativ formuliert?

3. Wie ist der Stil der Darstellung? Gibt es genügend Sinnabschnitte und Zusammenfassungen? Wird zwischen Darstellung und Wertung getrennt?

4. Welchen Informationsgehalt haben die Anmerkungen (reine Nachweise und Belege, Forschungsdiskussion, Beweis der eigenen Gelehrsamkeit durch Faktenhuberei und Masse)?

5. Welche Register gibt es und wie informativ sind sie (Stichproben!)?

6. Wie ist die Qualität der Edition (Satzspiegel; Drucktype und —bild; Tabellen, Karten; Abb. etc.; Fehler; Preis-Leistungs-Verhältnis)?

*Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Rezensenten ...*

Ein Rezensent hat eine hohe Verantwortung, denn andere verlassen sich auf sein Urteil!

*Prof. Dr. Lutz E. von Padberg*

*Fachbereichsleiter Historische Theologie an der Freien Theologischen Akademie Gießen*

## Neues AfeM- Büro

Unser bewährter und treuer Büro-Leiter **Harald Hämmerling** musste leider aus dienstlichen Gründen zum Jahresende 2000 und mit dem Versand von em 4/2000 seine Arbeit für den AfeM beenden. Wir danken ihm und seiner Familie für die vielen Jahre Dienst mit der Adressenkartei und Buchführung, dem Versand von em und der notwendigen Korrespondenz. Viele e-mails flossen zwischen uns hin und her - vorher ging das noch umständlicher per Telefon, Fax und Post. Wir danken Ihm und seiner Familie herzlich und wünschen Gottes Segen in ihrem weiteren Dienst im Reich Gottes. Dankbar sind wir ihm, dass er für einen reibungslosen Übergang beratend zur Verfügung steht. Die [afem.em@t-online.de](mailto:afem.em@t-online.de) Adresse ist auf den neuen Anschluß umgemeldet.

Dankbar sind wir für das junge Ehepaar **Kristina und Stephan Weirich** in Wiedenest, das ab Februar 2001 die Büroarbeiten übernimmt - mit dem Versand von em 1/2001. Wir wünschen den beiden viel Freude im Dienst für die Mission im Rahmen des AfeM. Ihre Adresse und ihre Verbindungen sind:

**AfeM - Geschäftsstelle, Postfach 1360, 51691 Beugneustadt, 02261/914874, Fax 02261/914894, [afem.em@t-online.de](mailto:afem.em@t-online.de)**

Wir bitten unsere Leser, ab sofort diese Adresse zu verwenden.

*Klaus W. Müller. 1. Vorsitzender des AfeM*

em

**Herausgeber und Verlag:** Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e. V. (AfeM) (1. Vors. Dr. Klaus W. Müller v.i.s.d.P.).

**Schriftleitung:** Dr. Klaus W. Müller und Dr. Thomas Schirmmacher.

Lindenstr. 6, D-35444 Biebertal, Tel. 06409/8046-87, Fax -94, [kwm-puluwat@t-online.de](mailto:kwm-puluwat@t-online.de)

Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel. 0228/965038-1, Fax -9 [DrThSchirmmacher@t-online.de](mailto:DrThSchirmmacher@t-online.de)

**Rezensionen:** Dr. Christine Schirmmacher, Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel. 0228/965038-6, [DrChSchirmmacher@t-online.de](mailto:DrChSchirmmacher@t-online.de)

**Weitere Redaktionsmitglieder:** Dr. Bernd Brandl, Frank Hinkelmann, Ford Munnerlyn (Buchliste)

**Redaktionsschluß:** 8 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals.

**Bestellungen und Korrespondenz** betreffs Versand und Abonnements: AfeM - Geschäftsstelle, Postfach 1360, D-51691 Beugneustadt, 02261/914874, Fax 02261/914894, [afem.em@t-online.de](mailto:afem.em@t-online.de) (Büroleiterin: Kristina Weirich).

**Konten für em-Abonnenten:** Für *Deutschland:* AfeM, Konto 416 673 Ev. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06). Für die *Schweiz:* AfeM Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen.

**Bezugspreis:** Jährlich (4 Ausgaben) DM 25,00 / Sfr. 20,00 / öS 200,00. Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Luftpostpauschale zusätzlich DM/Sfr 8,00 / ÖS 40,00. Das Abo kann auch für einige Jahre im voraus bezahlt werden. Jahresabo ab 10 Expl. je DM/Sfr 12,00; für Studenten DM/Sfr 10,00.

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleiter wieder.